

# Uradrader Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Urad:

Ganzjährig . . . . .	16 fl.
Halbjährig . . . . .	8 "
Vierteljährig . . . . .	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig . . . . .	18 fl.—kr.
Halbjährig . . . . .	9 "
Vierteljährig . . . . .	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

### Insertions-Preise:

Die halbstündige Zeitspalte oder deren Raum wird bei erstemal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 10 kr. 2. 2.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Buda-Pest, V. Giselaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppelik in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Politische Uebersicht.

Urad, 20. October.

Die Veränderungen im Communicationssystem in Österreich werden von der „Reform“ vollständig gebilligt. Herr Hieronymi habe auch bisher die Arbeit und die Verantwortlichkeit des Staatssecretariatspostens zu tragen gehabt, mithin sei es nur recht, daß er zum wirklichen Staatssecretär ernannt wird; Herr Kelenyi aber sei in der Lage, sich in der Tarifangelegenheit eine ganz unabhängige Meinung zu bilden, weil er auf dem zu betretenden Terrain noch nicht präoccupirt sei.

„Hon“ ist mit den Ansichten des „P. Napó“ über die Behandlung der Verzehrungssteuer, namentlich mit dem Vorschlage, den Ertrag der Verzehrungssteuern zu gemeinsamen Zwecken zu verwenden, nicht einverstanden, und sagt diesbezüglich unter Anderem:

„Aus dem Vorschlage folgt unbedingt, daß die Gesetzgebung gemeinsam und die Executive oder die Kontrolle derselben in den Händen der gemeinsamen Regierung centralisirt sein wird. Wenn das Einkommen der Verzehrungssteuern gemeinsam gemacht wird, dann müssen nicht nur die Grundprincipien der Gesetzgebung, sondern die Gesetzgebung selbst in den beiden Hälften der Monarchie, ganz gleichmäßig respective ein sein. Die Gesetzgebung in dieser Angelegenheit muß daher entweder den Delegationen übertragen werden, oder die Selbstständigkeit der gesonderten Legislativen muß in dieser Angelegenheit auf einem Umwege derart vernichtet werden, daß die auf Verabredung der gemeinsamen Regierung oder der beiden Regierungen zu Stande gekommenen Gesetzentwürfe (als Compromisse) ohne Modification angenommen werden, denn sonst wäre die Gleichmäßigkeit des Gesetzes und so auch die ausgerechnete Basis des Resultates unmöglich gemacht.“

„Unsere wirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse verlangen gerade, daß wir für die Verzehrungssteuern von denen der österreichischen Länder abweichende Gesetze haben sollen, denn das Rohmaterial, der Herstellungsgrad unseres Spiritus, Zuckers und Bieres unterliegen einem ganz anderen Maßstabe, als die der österreichischen Länder. Dies bezeugen die Sachverständigen; ja unsere unter der gemeinsamen Legislative fortwährend sinkende Spiritus-, Zucker-, und Bier-Industrie beweist es sogar mit Zahlen. Nach einer solchen Erfahrung die Sache der Verzehrungssteuern noch mehr gemeinsam zu machen: wäre ein total verkehrtes Verfahren.“

Im „Ung. Actionär“ macht Horn den Vorschlag, bei Liquidation des Verbandes der Provinzbanken auch den Uebelstand abzuheben, daß die Provinzsparcassen den allergrößten Theil der eigenen und anvertrauten Capitalien in Hypothekendarlehen festgerannt haben. — Die Verschuldung gegen die elementarsten Grundbesitzer der Volkswirtschaft rächt sich bitter: Die Sparcassen fühlen sich außer Stande, auch nur den bescheidensten Excompteorderungen zu genügen. Die Hypothekendarforderungen einzutreiben, das ist — von den Vertragsbestimmungen ganz abgesehen — schon deshalb unmöglich, weil es den Schuldnern heute mehr denn je an Capital fehlt. Hier kann nur eine Uebertragung der Hypothekarschuld helfen; es müßte sich eben Jemand finden, der geneigt ist, als Gläubiger an die Stelle der betreffenden Sparcasse zu treten und dadurch die verantranten Gelder wieder flott zu machen. Das ist denn auch wiederholt angestrebt worden, aber mit unvermeidlichem Mißerfolg; im Inlande fehlt das Geld zu dieser Operation, im Auslande das Vertrauen; letzteres begreift sich nur zu sehr bei der eigenthümlichen und vielgestaltigen Art dieser vereinzelt Darlehen. Ein Verband der Sparcassen würde auch dieser Angelegenheit sofort eine ganz andere Wendung geben. Es fielen ihm durchaus nicht schwer, den überwiegenden Theil der Hypothekendarlehen in rationell geordnete Gruppen zu bringen und auf Grundlage dieser Eichtung, Classification und Uniformirung der einzel-

nen Hypothekendarlehen ein Object zu schaffen, das als Grundlage für die Emission von Pfandbriefen dienen könnte. Ob dann der Sparcassenverband direct das Recht der Pfandbrief-Emission erwirbt und ausübt, ob er die classificirte und geordnete Schuldmasse ganz oder partienweise an ein auswärtiges Hypothekarinstitut abtritt, welches auf Grundlage derselben seine eigenen Pfandbriefe emittirt: diese Frage kann und mag vorläufig noch unerörtert bleiben. In einem wie im anderen Falle wird ein großer Theil der in Hypothekendarlehen festgerannten Mittel der Provinz-Sparcassen wieder flüßig gemacht und die Mehrheit der Sparcassen in den Stand gesetzt, den Excomptebedürfnissen ihrer Clientel zu genügen. Wenn der Sparcassenverband auch nur diese Operation ermöglichen würde, er bereit sehr wesentlich zur Abmilderung der Crisis in der Provinz beitragen.

Die Art und Weise, wie der deutsche Kaiser den König von Italien wissen ließ, daß nur der strenge Spruch seiner Aerzte, die sich auf seinen alten Körper und dessen Bedürfnisse besser verstanden als er selbst, ihn von einem Gegenbesuche in Italien vorläufig habe abhalten können, ist durch das telegraphisch bereits avisirte Communiqué der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bekannt geworden. Wiederholt und in der herzlichsten Weise wurde das Bedauern ausgedrückt, von dieser „erneuten Betätigung der auf den Sympathien und Interessen beider Reiche beruhender Empfindungen und Bestrebungen“ für jetzt absehen zu müssen. In Berlin glaubt man, daß bei dieser ungewöhnlichen Wärme der Ausdrucksweise auch die Absicht gewaltet habe, dem Verdachte vorzubeugen, als wäre man in Berlin wegen der Ernennung von Noghis zum Unterrichtsminister irgendwie verstimmt.

Zur Angelegenheit des Casen Arni in liegen heute mannichfache Neuigkeiten vor. Zunächst werden die Gründe des Rejolut bekannt, laut dessen das Kammergericht die vorläufige Haftentlassung des Grafen verweigerte, da die Höhe der verwirkten Strafen nach den §§. 133 und 348 des Strafgesetzbuches gegenwärtig nicht ermessbar und ferner zu befürchten sei, daß der Angeeschuldigte die Freiheit zur Verdunklung der Wahrheit und zur Erschwerung der Untersuchung mißbrauche; da endlich die ärztlichen Privatzeugnisse nicht hinreichen, die Entlassung aus Gesundheitsrück-sichten zu rechtfertigen, so müsse das Entlassungsgesuch zurückgewiesen werden. Es geht hieraus hervor, daß dem Grafen Arni kein anderes als das Vergehen der Unterschlagung von Urkunden zur Last gelegt wird, und wie perfid jene Ausstellungen waren, welche den §. 92 in die Affaire ziehen wollten. In Berliner juristischen Kreisen ist man überdies durchaus nicht davon überzeugt, daß mit dem Zugeständnisse der Entfernung von Papieren auch schon die Schuld zugestanden und das Urtheil unterschrieben sei.

Der längst angekündigte Besuch Mac Mahons bei dem Duc de Broglie im Eure-Departement ist nun erfolgt. Der Marschall ist Samstag dort angelangt, doch hat, wie „La Presse“ versichert, dieser Besuch einen wesentlich privaten Charakter, was allerdings von anderer Seite bestritten wird.

Der bonapartistische Familienzwist hat durch die Ankunft des Prinzen Carl Bonaparte in Ajaccio, wo er sich zum Präsidenten des Generalraths wählen lassen will, und durch das Gerücht, daß Galloni d'Istria zu Gunsten des Prinzen auf sein deputirten-Mandat verzichten werde, neue Nahrung erhalten. Die Organe der Bonapartisten und der Chiffelhurster Bande liegen sich demnach erneuert in den Haaren. Eines der dem Prinzen Plon-Plon ergebenen Journale, die „Volonté Nationale“, nennt den Brief Lulu's an Franceschini Pietri ein „lächerliches Document, zu dem sich ein siegreicher General kaum verstimmen hätte, geschweige denn erst ein Schüler.“ Der für corrische Gemüther berechnete „Patriote d'Ajaccio“, in dessen Spalten auch Emilie Olivier sein Herz auszuschütten beginnt, tritt viel derber auf. Der „Patriote“ schreibt nämlich: „In Ajaccio haben alle liberalen und unabhängigen Männer gegen den Prinzen Carl oder vielmehr gegen den kaiserlichen Prinzen gestimmt. Heute steck die Fahne des Erben Napo-

leon's III. in der Tasche der Rouher und Cassagnac. So lange sie aber da bleiben wird, können wir sie an ihren Farben nicht erkennen. Es ist die Fahne eines starken Geschlechtes, die nicht in den Händen von Weibern und Eunuchen bleiben darf.“ Die Chiffelhurster Organe bleiben selbstverständlich die Antwort nicht schuldig, und so balgt man sich in der „Famigliaicea“ zum großen Ergöhen der Welt mit Gracie weiter.

Der spanisch-französische Conflict ist, wenn man einer Meldung der „Opinion Nationale“ Glauben schenken darf, auf dem besten Wege, beigelegt zu werden. Der französische Minister des Aeußern, Duc Decazes, der sich am Samstag nach seinem Landgute begab, hat, wie dieses Blatt mittheilt, vor seiner Abreise noch eine lange Unterredung mit dem spanischen Votschafter, Marquis Vega de Armijo, gehabt und diesem Schriftstücke mitgetheilt, aus welchen unumstößlich erhellt, daß die Klagen des Marschalls Serrano nicht begründet sind und Frankreich zur Last gelegt wird, was andere Mächte verschuldet haben. Gleichzeitig setzte der Minister des Aeußern den spanischen Votschafter von einer Note in Kenntniß, die im Ministerrathe redigirt worden und sohin einem Votschaftscourier zur Beförderung an den französischen Votschafter in Madrid, Herrn v. Chaudorby, anvertraut worden ist. Marquis Vega de Armijo soll sehr befriedigt von dem Herzog Decazes geschieden und auch von dem Grafen Chaudorby sollen neue, durchaus beruhigende Depeschen eingelau- fen sein. — Gleichzeitig meldet das „Journal de Paris“, daß Nadailac, der Präfect der Nieder-Pyrenäen, mit Villeneuve-Bargemont, dem Präfecten von Nizza, den Posten vertauschen soll. Hierdurch würde Spanien vom Regen in die Traufe kommen.

Das „Kleine“, welches die Herzogin von Edinburgh bekommen, wird von einem Theile der Londoner „Presse“ mit byzantinischem Jubel begrüßt. Die „Morning Post“ und der „Standard“ erblicken in dem kleinen Halbbrüsten einen „neuen Kitt“ für die Intimität zwischen Rußland und England, also einen neuen Patent-Cement, könnte man sagen, für die in allen Fugen gebohrte beiderseitige Freundschaft in der central-asiatischen Frage.

Der Pariser Berichterstatler der „Times“ behauptet, daß in letzter Zeit die den Carlisten gelieferten Waffen von Hamburg aus verschifft worden seien und Antwerpen sich an dem Geschäft beteiligt habe. Es liegt zu sehr im englischen Interesse, andere „Zöllner und Sünder“ bei diesem miserablen Waffenschmuggel in Mitleidenschaft zu ziehen, als daß obige Reinwaschung unbedingt richtig angenommen werden könnte.

Aus Spanien liegen keine kriegerischen Neuigkeiten vor, aber eine ganze Reihe von politischen Gerüchten betrifft das interessante Land, in welchem der Bürgerkrieg der Normalzustand ist. Erstens streiten zwanzig Blätter darüber, ob die Anklage-Depesche der spanischen Regierung gegen Frankreich in Wien übergeben ward oder nicht. Ein officielles Telegramm der „Times“ behauptet, Senor Blaguers habe in Abwesenheit Don Mago's dem Grafen Andrassy die bewusste Depesche übergeben und einen mündlichen Commentar dazu nicht geliefert. Alle Officiösen dagegen versichern, die Depesche sei nicht übergeben worden, wie in deutschen Blättern versichert wird, auf Wunsch der österreichischen Regierung. Oesterreich und Spanien, wissen einige Correspondenten zu erzählen, stehen schlecht mit einander. Andere leugnen es, behaupten aber, Chaudorby bemüht sich in Madrid, Zwietracht zwischen Hayfeld und Ludolf zu säen. Es scheint uns übrigens wenig glaublich, daß man sich in unserem Auswärtigen Amte gerade den gegenwärtigen Augenblick ausgesucht haben sollte, um carlistischen Sympathien Raum zu geben. Denn es geht mit den Carlisten stark abwärts. Niemand will ihnen mehr Geld borgen, und die Uebernahme von Commanden durch die Bourbonenprinzen, von welcher der Telegraf berichtet, kann höchstens den Republikanern zugute kommen. Die carlistischen Verbüreaux im Auslande finden wenig Recruten und werden zuweilen in ihrer Beschäftigung durch die Polizei gestört. Dieser Tage ward in Rom, in einem

74,

Magazin.

miszerint  
örzsek f.  
6-pécska  
számozott  
S-an. a  
gyenként  
a fönlaki  
sek 1. é.  
és 1873.  
6 9, 24  
glogovátzi  
ovember  
et, a mon-  
ondorlaki  
2, a Szt-  
nt számo-  
lása iránt  
a kitett  
44-23

vatal.

BAZAR FRIEDMANN in WIEN, Praterstrasse Nr. 26.

Paufe der Via Marforio, ein carlistisches Comité aufgehoben. Der „Diritto“ gibt darüber eine sehr ergötzliche Schilderung. Ermittelt ist der Vorfall in der Bai von Socoa. Die Franzosen scheinen formell im Recht zu sein, aber die Erbitterung gegen sie muß in Spanien steigen. Der Befehl, Carlisten und Republikaner, wenn sie übertreten, gleichmäßig von acht Gemeinden auszuweisen, ist eine offenbare Verletzung des internationalen Rechtes, da die Republikaner als Angehörige eines anerkannten Staates nicht nach dem für Rebellen und Banditen gebührenden Maße zu behandeln sind.

**Buda-Pest, 19. October.**

Als Ergänzung des Wehrgesetzes, hat der Honvébminister im Einvernehmen mit dem Kriegsminister einen Erlaß an sämtliche Jurisdictionen gerichtet, dessen Hauptpunkte die folgenden sind: 1. Jene Candidaten des Pfarramtes und Studierende der Theologie, die an einer ausländischen Lehranstalt Theologie studiren, erhalten nur dann die Begünstigung der Befreiung vom activen Militärdienste und der späteren Anstellung als Feldcapläne, wenn sie sich mit theologischen Studien befassen, die auch im Inlande als solche betrachtet werden und dies authentisch nachweisen. Ueber Gesuche um spätere Anstellung als Feldcapläne entscheidet der Honvéd- im Einvernehmen mit dem gemeinsamen Kriegsminister. 2. Die in die erste und zweite Altersklasse gehörigen und in die Ersatzreserve fallenden zur Nachstellung vorgemerkten Militärpflichtigen sind unter Ausnahme in die Stellungsliste des nächsten Jahres aus der Liste der Abwesenden zu streichen. 3. Da Fälle vorkommen, daß Reisepässe in's Ausland ohne dringenden Grund auf längere Zeit an Individuen gegeben werden, die zur ersten Altersklasse gehören, so werden die betreffenden Behörden aufmerksam gemacht, solche Pässe nur in den dringenden Fällen auszufolgen. 4. Die in die Ersatzreserve dauernd Eingereichten sind von der Begünstigung des Eintritts als Einjährig-Freiwillige nicht ausgeschlossen. In den Ländern der ungarischen Krone sind aber solche Individuen nur dann als Einjährig-Freiwillige einzureihen, wenn es sich herausstellt, daß sie zur Ausfüllung von Lücken im Recrutentcontingent nicht benötigt werden. 5. Für Minorenne ist rücksichtlich der Fortsetzung des factischen Dienstes die Zustimmung des Vaters, resp. Vormundes erforderlich. Endlich 6. verlorene Abschiedscertificate sind nicht in Duplication auszufolgen, sondern erhalten die Verlustträger eine einfache Legitimation, welche die zurückgelegte Dienstzeit, das Jahr und den Tag der Entlassung enthält.

Der Finanzminister hat eine Commission nach dem Hebeser Comitae entsendet, welche in Angelegenheit der Zufristung der Steuerrückstände Bericht zu erstatten, insbesondere zu untersuchen hat, welchen Rückständlern weitere Zufristungen zu gewähren sind und welchen nicht. Wie nun „Cajetetés“ mitgetheilt

wird, hat diese Commission ihre Thätigkeit bereits begonnen, doch bringt dieselbe merkwürdigerweise nur hinsichtlich der Grundsteuer eine Zufristung in Vorschlag, während Pächter, Tagelöhner und Handwerker, welche mit Einkommen, Hauszins- oder Erwerbssteuer im Rückstande sind, unerbittlich der sofortigen Execution überwiesen werden. Es ist geradezu unglaublich, daß die Commission derartige Instruktionen erhalten haben sollte. Wahrscheinlich beruht ihr Vorgehen auf einer falschen Auffassung ihrer Aufgabe. Die Zufristung ist unzweifelhaft nicht nur Demjenigen zu gewähren, der nicht im Stande ist, seine Grundsteuer zu bezahlen, sondern auch Demjenigen, der in Folge des großen Nothstandes seine Steuer überhaupt — möge diese welchen Namen immer haben — nicht zu entrichten vermag.

**Die Nordpolfahrer in Buda-Pest.**

— 19. October.

Unsere berühmten Gäste fühlten sich — wie sie selbst wiederholt versichert haben — in der ungarischen Hauptstadt ungemein wohl. Von Dr. Képes kann dies nicht überraschen, denn er ist durch und durch Vollblut-Magyar, dem die volle, innige Gastfreundschaft, die feurigen Reden und stürmischen Begrüßungen als natürliche Folgen des freundigen Wiedersehens erscheinen. Aber selbst der liebenswürdig ruhige Bayer und Graf Wilczel, das Ideal eines Cavaliers, wurden von dem überaus herrlichen Entgegenkommen mit hineingerissen in die allgemeine Begeisterung und haben sich selbst als glänzende Tischredner bewährt. Das geschah nämlich bei den Souperen petit comité, welches Samstag Abends in der „Hungaria“ stattfand. Diesem freundschaftlichen Mahle wohnte auch der junge Baron Todeo aus Wien bei, welcher als gewesener Cassier der kühnen Unternehmung derselben sehr bedeutende Dienste geleistet hat. Daß es beim Souper an Toasten nicht fehlte, haben wir bereits erwähnt, und es ist nur zu verzeichnen, daß es wahrhaft glänzende gab. Oberbürgermeister Rath ließ die Gäste hochleben, Bürgermeister Kammermayer gab der Freude über das Gelingen der Expedition Ausdruck und Paul Király hob in schwungvollen Worten das Verdienst Grafen Edmund Zichy hervor, welcher durch seine freudige Opferwilligkeit es bewirkte, daß auch Ungarn an den Erfolgen der Expedition Antheil hat. Dr. Képes dankte in ungarischer, Bayer in deutscher Sprache, Beide sehr gelungen. Wir wollen noch verrathen, daß hinter einer spanischen Wand einige für die Wissenschaft begeisterte Damen während des ganzen Abends den interessanten Reden zuhörten, wovon die Redner freilich keine Ahnung hatten, sonst hätten sie gewiß — noch schöner gesprochen.

War auf diese Weise der erste Tag des hiesigen Aufenthaltes der Nordpolfahrer glücklich ausgefüllt und vollendet, so bot der Sonntag gleichfalls eine

ganze Reihe von Auszeichnungen. Die ersten Morgenstunden benützten die Herren zu einem Spaziergange, worauf sie die pflichtgemäßen Aufwartungen bei dem Landescommandirenden, beim Stadtcommando und beim Honvédcommando machten. Dr. Képes erhielt nach seiner Rückkehr ins Hotel einen Besuch seiner Familie.

Um 10 Uhr erschienen die Deputationen der geographischen Gesellschaft von ihrem Präsidenten, der Verein der Ingenieure vom Herrn Staatssecretär Hieronymi geführt und machten ihre Aufwartung. Mit wenigen herzlichen Worten beglückwünschten die Vertreter der wissenschaftlichen Vereine die Helden der Expedition und hoben die Verdienste derselben um die Wissenschaft hervor. Bayer und Képes dankten in bezüglichen Worten. Professor Szabó erbat sich von Herrn Bayer ein kleines Steinchen aus Franz-Josefsland, was dieser mit größter Liebenswürdigkeit aus Wien einzusenden versprach.

Die Deputationen begaben sich hierauf zum Grafen Wilczel, dem gegenüber Professor Hunfalvi in bereiteter Weise aussprach, welche Verdienste Se. Excellenz sich um die Wissenschaft erworben. Graf Wilczel lehnte den ihm zuertheilten Ruhm bescheiden ab, er habe nach seinen Verhältnissen besteuert, aber jedes Mitglied der anwesenden Deputation habe für die Wissenschaft mehr geleistet als er.

Nachdem die officiellen Vorstellungen vorüber waren, wurde in der „Hungaria“ ein Dejeuner eingenommen, wobei es wieder nicht ohne Toaste abließ. Während des Dejeuners verlas Bürgermeister Kammermayer folgende an ihn gelangte Telegramme:

Aus Arad: „Die Municipalität der kön. Freistadt Arad begrüßt die Mitglieder der österr.-ungar. Nordpolverpedition für ihre unermüden wissenschaftlichen Bemühungen und Forschungen mit größter Hochachtung. Sie wünscht den glücklich Heimgekehrten aus dem tiefsten Grunde des Herzens Glück und hofft, daß Gott die muthigen, in Gefahren gekämpften Helden noch lange zum Ruhme Oesterreich-Ungarns der Wissenschaft, dem menschlichen Fortschritt und der Civilisation zum Heile erhalten werde.“

Der Bürgermeister Paul Börös.

Aus Temesvár: „An die hochgeehrten Mitglieder der österr.-ungar. Nordpolverpedition, Oberlieutenant Bayer und Dr. Képes!“

Der Municipalausschuß der kön. Freistadt Temesvár hat in Würdigung der durch die Mitglieder der Nordpolverpedition um die Wissenschaft erworbenen hervorragenden Verdienste in heutiger General-Versammlung einstimmig beschlossen, die in Ungarns Hauptstadt weilenden Mitglieder der Nordpolverpedition hochachtungsvoll zu begrüßen und zu den Resultaten ihrer Expedition sowie zu ihrer glücklichen Heimkehr aufrichtig zu beglückwünschen. Mit patriotischem Gruß für das Municipium der k. Freistadt Temesvár der Bürgermeister Steiner.

**Feuilleton.**

**Nur Gemüthlich!**

Die „Deutsche Zeitung“ karikirt den Fall Arnim-Bismarck in nachstehender gemüthlicher Weise:

„Graf Feri Kalpak ist das Ideal eines Cavaliers, das Non plus ultra eines Patrioten und das Musterbild eines Diplomaten nach den neuesten landläufigen Begriffen. Graf Feri hat einen sehr schön gepflegten Vollbart, eine noch schöner gepflegte Gemalin, prächtige Reiter, eine exquisite Meute und die netteste Ballerine von der Hojoper. Graf Feri weiß zu leben und Andere leben zu lassen und ist deshalb vergöttert von der Bevölkerung, namentlich von Gewatter Schneider und Handschuhmacher, deren ansehnliche Rechnungen er pünktlich zahlt. In früheren Jahren diente Graf Feri dem Vaterlande im diplomatischen Fach; als Attaché baute er die eine Hälfte seines Vermögens an, als Legationsrath die zweite; dann machte er eine glänzende Partie und sah sich in die Lage, verfeßt, einen Gesandtschaftsposten annehmen zu können. Sechs Jahre verstrichen in unge störter Feiterteit, im siebenten Jahre es Conflict zwischen ihm und dem Minister des Außern. Der Minister des Außern wollte nach rechts gehen und Graf Feri's Patriotismus ging nach links. Ungerechterweise wurde nicht der Minister abgesetzt, sondern der Gesandte. Grollend zog sich Graf Feri ins Privatleben zurück und tröstete sich mit seinem Vollbarte, seiner Gemalin, seiner Meute und mit sechs geheimnißvollen Kisten, die er von seinem Gesandtschaftsposten heringebracht hatte.

Da setzt es eines Tages in der Residenz großen Rumor. Graf Feri Kalpak ist verhaftet und ins Landesgericht abgeführt worden. In seinem Palais hat eine Hausdurchsuchung stattgefunden, bei der nach sechs Kisten mit diplomatischen Actenstücken, zusammen zwei

Centner Maculatur, geforscht wurde. Natürlich vergebens geforscht, denn die Polizei leitete die Nachsuchungen. Das Auswärtige Amt will die sechs Kisten Depeschen zurück, Graf Feri Kalpak erklärt, er betrachte sie als sein Eigenthum. Den Werth der Maculatur zu ersetzen ist er jedoch bereit. Das Auswärtige Amt geht aber auf das edelmüthige Anerbieten nicht ein.

In der Residenz herrscht furchtbare Aufregung. Die demokratische Presse erklärt mit moralischer Entzürstung, daß es bisher noch unerhört gewesen, einen Grafen und Gesandten noch obendrein zu verhaften. Es laufe ordinäres Gefindel genug herum, daß man einsperren könne nach Herzenslust; aber mit einem Grafen so umzugehen, empöre jedes ehrliche demokratische Gefühl. Die liberalen Journale schließen sich natürlich dieser Anschauung an. Sie glaubten bisher, in einem Rechtsstaate zu leben, aber wo ein Diplomat wegen Zurückbehaltung amtlicher Noten so behandelt werden könne, habe alles Recht aufgehört. Die Rathbücher des Minister-Präsidenten hätten ohnedies nichts besagt, höchstens über die Ausführung der Stearinkerzen habe man etwas erfahren; wenn nun endlich ein Diplomat daherkomme, der seine Depeschen der Presse zur Verfügung stelle, und man diesen noch einsperren wolle, müsse man rein an die Auswanderung denken. Graf Feri Kalpak ist der Märtyrer des Liberalismus gegenüber der Tyrannei eines Ministers, der seine Depeschen zurück haben will. Aus verlässlicher Quelle verlautet, Graf Feri solle heimlich eingemauert werden, und die Aufregung erreicht ihren Culminationspunkt.

Die Regierung hat ihren Sturz vor Augen und bittet um Gottes willen das Landesgericht, seine Voruntersuchung zu beschleunigen. Nach zwei Wochen wird die Schlußverhandlung anberaumt, und im Gedränge um Einlaßkarten werden drei Menschen erdrückt; sechzehn Injurien-Proceffe und fünf wegen öffentlicher

Gewaltthätigkeit sieben in Aussicht. Die demokratischen Organe kündigen ihren Lesern an, daß sie Extra-Ausgaben veranstalten, spottbillig, zwei Kreuzer das Exemplar.

Endlich bricht der große Tag an. Das Landesgericht ist von sechs Uhr Morgens an umlagert. Ein Kranz der schönsten Damen schmückt die Galerie. Im Zuhörerraum sind alle möglichen Notabilitäten erschienen. Zwei Duzend Dienstmänner schleppen die Vorbeerkränze herbei, die auf die Angeklagtenbank niedergelegt werden. Die Verwandten und Freunde des Angeklagten haben eine Musikbande eingeschmuggelt, die bei seinem Erscheinen einen Tusch bläst. Das Auditorium bricht in stürmische Hochrufe aus. Graf Feri Kalpak grüßt nach allen Seiten; er sieht heiter und gefaßt aus.

Nach der Abnahme der Generalien beginnt das Inquisitionarium.

Präsident: Graf Feri Kalpak, Sie sind angeklagt, sechs Kisten Depeschen dem Auswärtigen Amte vorzuenthalten. Bekennen Sie sich dazu?

Angeklagter (mit Selbstgefühl): Ja wohl! (Freudige Bewegung im Zuhörer-Raume.)

Präsident: Das Auswärtige Amt behauptet, daß sich darunter Depeschen von der größten Wichtigkeit befinden, Depeschen, die den Staat in die größte Verlegenheit stürzen können. Geben Sie das zu?

Angeklagter (wohlgefällig lächelnd): Gewiß! (Hoch-Rufe im Auditorium.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe! ... Herr Angeklagter, unter den zurückgehaltenen Depeschen soll auch eine sein, welche die Absicht des Herrn Ministers des Außern ausdrückt, sobald als möglich unter einem beliebigen Vorwande mit dem Nachbarstaate Krieg anzufangen. Gestehen Sie die Existenz dieser Note ein?

Angeklagter (erregt): Nein, Herr Präsident

Das T  
Darauf best  
für sie berei  
rend die üb  
Equipagen  
nach dem V  
grüßte die  
Zurufen.

Nach  
eine halbe  
die einzige  
und Képes  
halb 6 Uhr  
Redoutensal  
großes Pro  
der Säle te  
Personen n  
waren und  
Herrn Pa  
Bürgermeist  
und den üb  
wurden vor  
lern, emp  
waren gleich  
nirte die C  
Capellmeiste  
Nordpol“ u  
suchte die n  
die Säle zu  
des Publicu

Die H  
lich getragen  
der Säle u  
localitäten,  
Gedränge f  
flüchteten.  
die Stufen  
in der Hoff  
können. Ue  
in den Red  
seitens des  
enorme Zu  
unmöglich.  
ins deutsch  
sympathisch  
mittags bei  
Képes s  
meist für K  
Gerböc  
Ober-Bürg  
sammlung  
und der G  
herzlichsten  
glänzenden  
ausprechen  
ihren Dank

diese Note  
meiner Fran  
ein wunder  
als ich die  
sie nieder.  
Wind, wie  
Büchchen w  
kein Papier  
schon die W  
find selbst  
machte mein  
verurtheilen  
Bewegung.  
Präf  
Graf, wir  
schägen. Ab  
die sechs K  
K. verkaufen

Ang  
nig dafür.  
Der G  
Er erscheint  
sident verkü  
„Graf  
Kisten Depes  
ten, und wir  
Niesigen  
len die Tafe  
ter fallen für  
sich die Th  
wird sofort  
gen, von der  
kraten und  
Post  
festlich erleud  
solenne Kake  
geben. Gra  
neuen Cabin  
nation.“

Das Dejeuner schloß in gemüthlichster Stimmung. Darauf bestiegen die Mitglieder der Expedition die für sie bereitgehaltenen prachtvollen Bierzüge, während die übrigen Teilnehmer des Dejeuners sich in Equipagen dem Zuge anschlossen, welcher den Weg nach dem Wettrennplatz einschlug. Das Publicum begrüßte die Herren Dr. Képes und Payer mit lauten Zurufen.

Nach dem Wettrennen gönnten sie sich im Hotel eine halbe Stunde Ruhe und dies war in der That die einzige kurze Spanne Zeit, wo die Herren Payer und Képes allein in ihrer Wohnung waren. Um halb 6 Uhr war Diner und um 7 Uhr Besuch der Redoutensäle, wo zu Ehren der Nordpolfahrer ein großes Promenadeconcert veranstaltet war. Den Besuch der Säle kennzeichnet die Ziffer, welche über 4000 Personen nachweist, die schon vor 6 Uhr versammelt waren und der Ankunft der Gäste harreten. Die Herren Payer und Képes waren vom Oberbürgermeister Rát h, Vice-Bürgermeister Gerlóczy und den übrigen Herren des Festcomités begleitet und wurden vom Pächter der Redoutensäle, Herrn Schaller, empfangen. Die Grafen Zichy und Wilezky waren gleichfalls erschienen. Im großen Saal intonirte die Capelle des Regiments Mollinár den vom Capellmeister Ludwig componirten Marsch „Am Nordpol“ und der Pächter Herr Schaller versuchte die mit lebhaften Zurufen begrüßten Gäste durch die Säle zu führen, was bei dem enormen Zubrange des Publicums äußerst schwierig war.

Die Herren gingen nicht, sondern wurden förmlich getragen, und so gelangten sie durch einen Theil der Säle und des Corridors in die neuen Speise-localitäten, aus welchen sie sich vor dem entsetzlichen Gedränge sobald als möglich auf der Seitentreppe flüchteten. Das Publicum belagerte noch lange danach die Stufen und Geländer des großen Treppenhauses in der Hoffnung, die Gefeierten noch einmal sehen zu können. Uebriqens waren für den Empfang der Gäste in den Redoutensälen die glänzendsten Vorbereitungen seitens des Pächters getroffen worden, allein der enorme Zubrang der Masse machte jede Bewegung unmöglich. Aus der Redoute begaben sich die Gäste ins deutsche Theater, wo ihnen ebenfalls ein überaus sympathischer Empfang zu Theil wurde. Heute Vormittags besuchten die Herren Payer und Dr. Képes den Oberbürgermeister Rát h, Bürgermeister Kammermayr und Vice-Bürgermeister Gerlóczy und stellten das Ersuchen, der Herr Oberbürgermeister wolle schon bei nächster Gelegenheit — in der morgen stattfindenden Generalversammlung — dem hauptstädtischen Municipalpalast und der Gesamtbevölkerung ihren verbindlichsten und herzlichsten Dank für den ihnen zu Theil gewordenen glänzenden Empfang und die bekundeten Sympathien aussprechen, indem sich Payer und Képes vorbehalten, ihren Dank auch schriftlich abzusatteln.

diese Note existirt nicht mehr. Ich war gerade mit meiner Frau und mit meinem ältesten Buben — ein wunderhübscher Knabe — auf der Garten-Terrasse, als ich die Note empfing. Ich las sie durch und legte sie nieder. Da erhob sich ein Wind, ein so günstiger Wind, wie Sie sich nur denken können, und mein Buben wollte einen Drachen steigen lassen. Ich hatte kein Papier bei der Hand und mein Knäbchen verzog schon die Miene um Weinen. Herr Präsident, Sie sind selbst Familienvater! (Große Bewegung.) Ich machte meinem Knaben einen Drachen aus der Note; verurtheilen Sie mich, wenn Sie können! (Andernde Bewegung; alle Frauen weinen.)

Präsident (etwas befangen): Gewiß. Herr Graf, wir wissen die Heiligkeit des Familienlebens zu schätzen. Aber es liegt auch die Inzucht vor, daß Sie die sechs Kisten Depeschen an den Victualienhändler X. verkaufen wollten?

Angeschlagter (stolz): Er bot mir zu wenig dafür.

Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück. Er erscheint nach zehn Minuten wieder und der Präsident verkündigt das Urtheil:

„Graf Feri Kaspal erklärt sich schuldig, sechs Kisten Depeschen dem Auswärtigen Amte vorzuhalten, und wird deshalb freigesprochen.“

Niesiger Jubel im Auditorium; die Damen schwenken die Taschentücher, die demokratischen Berichterstatter fallen sich in die Arme, die Polizeisoldaten wischen sich die Thränen aus den Augen. Der Angeklagte wird sofort entlassen und begibt sich zu seinem Wagen, von dem die Pferde abgepannt werden; Demokraten und Liberale ziehen ihn bis zu seinem Palais.

Postscriptum. Abends war die Residenz festlich erleuchtet. Der Minister-Präsident, dem eine solenne Kagenmusik gebracht wurde, hat seine Demission gegeben. Graf Feri Kaspal ist mit der Bildung des neuen Cabinets beauftragt. Morgen wieder Illumination.

Hierauf begaben sich die Herren Payer und Képes in die Weinhandlung der Firma Fálies, und zwar hatten sie hiefür eine specielle Veranlassung. Die Firma Fálies hatte nämlich das Expeditions-schiff „Zegetthoff“ mit verschiedenen Weinen versorgt, und diese Weine waren es, welche unter dem Einfluß der Nordpolfälte gar nicht oder doch am wenigsten gelitten haben. Namentlich leistete der Tolajer die vorzüglichsten Dienste, als der Scorbut die Mannschaft ergriff. — Heute um 3 Uhr Nachmittag wird das Diner im Hotel Frohner eingenommen, wo auf ausdrücklichen Wunsch der Gäste ausschließlich ungarische Nationalspeisen servirt werden. Für heute Abends — nach der Vorlesung im Redoutensaal — (dieselbe findet bekanntlich um 7 Uhr statt; nach Beginn werden die Thüren geschlossen und können zu spät Kommende nur mehr nach Beendigung des ersten Vortrages in den Saal gelangen) — sind die Nordpolfahrer bei Professor Bámbéry geladen. Die Herren Payer, Dr. Képes und Graf Wilezky werden übrigens ihren Aufenthalt in Buda-Pest auch auf den Mittwoch ausdehnen.

Von hier aus begibt sich Dr. Képes auf Besuch zu seiner Familie, während Herr Payer, welcher definitiv aus dem Verbanne der Kemece scheidet, sich aufs Land zurückzieht, um sich mit Mühe für den großen Vortrag vorzubereiten, welchen er einer ehrenvollen Einladung der geographischen Gesellschaft in London folgend, gegen Ende November dort halten wird.

Neuestes.

Carlovitz, 19. October. In der heutigen Sitzung des Congresses wurde der Congress-Statutenentwurf des Fünfhöner-Ausschusses nach kurzer Generaldebatte als Grundlage für die Specialdebatte einstimmig angenommen.

Der Congress ließ seine Freude über die Eröffnung der Agramer Universität dem Rector ganz besonders ausdrücken.

Agram, 19. October. Im Landtagssaal fand heute die Universitäts-Eröffnungsfeier statt. Auf der Linken des Saales hatte der Landtag Platz genommen, im Centrum befanden sich die Deputationen, die höhergestellten Verwaltungs- und Justizbeamten, die Vereine, der Gemeinderath, auf der Rechten war das Publicum postirt. Rechts und links unter den Galerien hatte die Studentenschaft Platz genommen. Vor den Bankreihen, gegenüber dem Thronessell, saßen in Extra-Jauteuils Minister Pauler zwischen dem Erzbischof Mihalovics und dem Landescommandirenden; die Bischöfe Strosmayer, Smicikas, die Geheimräthe und Generale saßen in der ersten Reihe im Centrum. Telsky, Hornig, Apáthy, sowie alle anderen ungarischen Gäste waren in ungarischem Galacostüm erschienen. Strosmayer wurde bei seinem Eintreten stürmisch begrüßt.

Der Banus eröffnete als königlicher Commissär die Festlichkeit mit einer lateinischen Rede. Sectionschef Mihics verlas sodann das sanctionirte Gesetz über die Gründung der Universität, worauf der Banus den Rector installirte, welcher die Versammlung als solche croatisch, die Gäste aber speciell mit einer lateinischen Ansprache begrüßte und hierauf einen einstündigen Vortrag über die Entstehung und Bedeutung der croatischen Universität hielt. Es beglückwünschten sodann Telsky, Fínaly, Dobránsky in anfangs ungarischen, dann lateinischen Reden die croatische Universität; nun sprachen die Böhmen Rouda und Krizek, der Slovene Costa, der Grazer Biedermann, und die Vertreter anderer österreichischer Hochschulen in ihren Landessprachen. Dann hielt Minister Pauler eine zündende ungarische Ansprache, in welcher er das 800jährige Bundesverhältniß und die bestehende Brüderlichkeit zwischen Ungarn und Croatien hervorhob und die Sympathien, welche Ungarn für die Entwicklung Croatiens hege, ganz besonders betonte. Seitens der ungarischen Academie rief er der neuen Universität ein Vivat, floreat, croseat zu und gratulirte schließlich dem Rector in lateinischer Sprache. Die Wirkung dieser Rede war eine ganz außerordentliche.

Es sprachen endlich unter förmlichem Jubel Gneist (deutsch) und Polcini (italienisch.) Nachdem der Rector lateinisch gedankt, schrieben die illustren Gäste ihre Namen in das Gedenkbuch ein, zuerst Mazzurancics, dann Pauler, Mollinár, Mihalovics, Strosmayer, die ungarischen Gäste und schließlich die andern.

Unter den Klängen der Volkshymne verließ der Banus den Saal.

Um 3 Uhr begann das Festbanket, woran über 250 Personen theilnahmen und wobei Rector Mestics auf der König, der Banus auf die Universität und den Rector, der Prorector Vojnovics auf den Banus und Baron Mollinár, Dr. Posilovics auf Minister Pauler, die Vertreter der ungarischen Universität und

der Academie und die übrigen Gäste, Prof. Spedics auf Strosmayer und Prof. Markovics auf den Erzbischof Toaste ausbrachten. Pauler dankte in lateinischer, Tolsky in ungarischer Sprache; Ersterer betont die Solidarität Ungarns und Croatiens, sowie die Macht der Wissenschaften. Letzterer wünscht den Fortbestand der ungarisch-croatischen Einigkeit und das Ausblühen der Agramer Universität, welche von Seite Ungarns sympathisch begrüßt wird.

Beide meisterhaften Reden wurden stürmisch applaudirt. Noch hielten Dankreden Mazzurancics, Strosmayer, Mihalovics, Gneist, Biedermann, Rouda und andere Vertreter. Vor und nach dem Banket sind über 400 Beglückwünschungsdepeschen, worunter welche aus Finnland, London, Dublin, Granada und von allen deutschen Universitäten, eingelangt. Die Stadt war glänzend illuminirt. Ein großer Fackelzug unter Begleitung von Musikbänden wurde dem Rector, dem Banus und Strosmayer gebracht worauf beim Banus Soirée und Studenten-Festcomité stattfand.

Wien, 19. October. Bei der heutigen engeren Wahl wurde Seutter mit 1183 Stimmen gegen 1167 Stimmen für Pollak zum Reichsraths-Abgeordneten der inneren Stadt gewählt.

Wien, 19. October. Das „N. Fröbl.“ spricht die Vermuthung aus, daß es sich bei der Vorladung seines Eigenthümers und Redacteurs zum Strafgerichte in der Affaire Arnim um Zubringlichkeiten Lang's handeln könne, welcher dem Blatte die Depeschen Arnim's anbot.

Das „Tagblatt“ bemerkt, indem es die Angriffe der Berliner Presse zurückweist, es habe ganz den Anschein, als wolle Bismarck demnächst diplomatische Schritte einleiten, um der Wiener Presse das Reden zu verbieten.

Paris, 19. October. „La Presse“ widerspricht der Nachricht von der Versetzung Radailiac's, dagegen sei die Absetzung des separatistischen Maires von Nizza Raynaud, der für die beiden separatistischen Candidaten Partei ergriffen hat, beschloffen.

Die „Opinion Nationale“ meldet, die Präfecten der Departements Nord, Dife und Drôme seien nach Paris berufen worden, um Instruktionen für die Wahlen entgegenzunehmen. Die Regierung wünsche Einhaltung der strengsten Neutralität und Ueberwachung der bonapartistischen Umtriebe.

Der Bischof von Versailles hat an den „Univers“ ein Schreiben gerichtet, worin er die Ueblung, er hätte die Heiligprechung Ludwigs XVI. beantragt, dementirt.

Brüssel, 18. October. Der Pariser Correspondent der „Indépendance“ meldet, das nächste Selbstbuch werde den Brief des Marschalls Mac Mahon an den Papst und die Antwort des Letzteren enthalten. Die Correspondenz erwähnt, daß in Paris beunruhigende Gerüchte über eine deutsche Truppen-Concentration zwischen Metz und Straßburg umlaufen.

Constantinopel, 17. October. „Levant Herald“ meldet, daß die Vertreter Oesterreichs, Deutschlands und Rußlands Weisungen erhalten haben, die Pforte zu benachrichtigen, daß ihre Cabinetts im Rechte zu sein glauben, Handelsverträge mit Romänien und Serbien abzuschließen.

Der Director der rumelischen Bahnen, Herr Lange ist hier eingetroffen.

Washington, 18. October. Das Landwirtschafts-Departement veröffentlicht den Erntebericht vom Jahre 1873. Der Ertrag der Ernte kommt danach jenem des Jahres 1870 gleich.

Fortsetzung des Verzeichnisses

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwoch den 21. October l. J., Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenden General-Versammlung des städt. Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

36. Commissionsbericht über die Versicherung des städtischen Zinshauses und Theaters gegen Feuer-schaden.

37. Commissionsbericht über das Resultat der Untersuchung im Eimmentrungsamte.

38. Bericht die Wirthschaftscommission über die Verpachtung des Maierhofes in Poltura.

39. Circularverordnung des Ministers des Innern über die Feststellung des städtischen Budgets pro 1875.

40. Magistratsbericht über die von dem Anlehen von 700,000 fl. zurückbehaltenen 10,000 fl.

41. Circularverordnung des Ministers des Innern über die Anweisung von Frei-Fahrtkarten für die Sicherheitsorgane.

42. Zuschrift des Neutraer Fondsvereins. Institutors Kálmán. Oberwöhr.

**Kleine Chronik.**

**Arab, 21. October.**

Wir haben in unserer Sonntagsnummer eine Notiz gebracht, daß ein höherer städtischer Beamter mit aufgewichstem Schnurbart einem hiesigen Geschäftsmanne verboten hatte, seine Firma vor seinem Geschäfte im städtischen Finanzhause auch in deutscher Sprache anzubringen, da dieses Gebäude durch deutsche Firmen nicht verunziert werden dürfe. — Aus angeborener Gutmütigkeit und Schonung verschwiegen wir damals den Namen dieses Beamten, nun finden wir aber in der heutigen Nummer des „Alföld“ eine kurze Erklärung, in welcher die Redaction des genannten Blattes „er sich“ wird zu veröffentlichen, daß der städtische Beamte, welcher die Abbringung der deutschen Firma untersagte, der städtische Fiscal Herr Salacz Gyula gewesen sei. — Wie aus dieser Erklärung hervorgeht, scheint Herr Salacz dieses sein Verbot für eine große Heldenthat zu halten. Da die Geschmackseurtheile verschieden sind, kann man ihm dies nicht verwehren, — aber verargen — ganz gewiß.

— Aus Petrozseny, 18. d. M. wird uns geschrieben: Als im vorigen Jahre hier die Cholera wüthete, fiel der Epidemie auch die Gattin des Uhrmachers Herrn F. Frimel zum Opfer. Frimel verließ in Folge dieses für ihn schmerzlichen Verlustes, unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden die hiesige Gegend und konnte sein Aufenthaltsort nicht eruiert werden. — Am 12. d. M. kam er jedoch unvermuthet hier an und begab sich zum Grabe seiner Gattin, wo er sich an dem Leichenstein erhängte, um so wenigstens im Tode mit seiner treuen Lebensgefährtin vereinigt zu sein. — Der Unglückliche wurde im Friedhofe in Viozenty beerdigt.

— (Hünüber — herüber.) Wir finden in Wiener Blättern folgende, für uns nicht mehr ganz neue Geschichte. Das in letzter Zeit so reiche Capitel protestantisch-katholischer Conversionen hat jüngst in Ungarn einen recht piquanten Beitrag erhalten: Die Tochter des „Waffenretchers von Vilagos“, Arthur Görgey's, eine gefeierte Schönheit Ungarns, hat den reformirten Glauben verlassen und ist zur römisch-katholischen Kirche übergetreten. Ueber die Veranlassung dieses Religionswechsels schreibt man Folgendes: „Fräulein von Görgey hatte vor einigen Jahren einen reichen ungarischen Gutsbesitzer, Herrn v. Bohus, geheiratet und war als Frau Bohus-Görgey eine der Zierden der Pester bilinguirten Gesellschaftskreise. Aber nicht allzu lange sollte sich Herr v. Bohus des ehelichen Glückes erfreuen; seine schöne Frau fand eines schönen Tages, daß der Huzaren-Attila seinen Träger besser kleide, als die Civiltracht und fand es somit aus ästhetischen Rücksichten für angemessen, mit einem solchen Attilaträger einen längeren Ausflug — ohne Vorwissen des Civilhemannes — zu unternehmen. Das Pärchen wandte sich zuerst nach Wien, wo sich aber bald der treulose Huzaren-Attila von der schönen Magharin trennte. Frau Görgey-Bohus tauchte dann in Paris auf und lehrte schließlich nach Ungarn zurück. Herr v. Bohus dachte inzwischen daran, eine andere zuverlässigere Gattin heimzuführen und wollte sich zu diesem Zwecke vorerst von seiner ersten Frau gerichtlich scheiden lassen. Aber Herr v. Bohus war Katholik und durfte als solcher selbst nach vollzogener Trennung keine zweite Ehe eingehen. Er räumte dieses religiöse Hinderniß aus dem Wege und trat zur reformirten Kirche über, der auch seine Frau angehörte. Diese aber bekam Wind von der Sache und machte, noch ehe die Scheidung erfolgt war, Herrn v. Bohus einen Strich durch die Rechnung, indem sie ihrerseits Katholin wurde. Jetzt kann Herr v. Bohus wiederum nicht heiraten, weil seine erste Frau eine Katholin ist. Die Affaire macht in der ungarischen Gesellschaft ziemliches Aufsehen; Rom hat aber von derselben, wie man sieht, keinen reinen Gewinn, denn es hat die schöne Frauenseele der Frau Bohus-Görgey nur gegen die ihres Gemals eingetauscht. Es fragt sich also nun, ob die Seele einer treulosen Ehegattin für Rom mehr Werth hat, als die des dazu gehörigen Gatten.

— Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren S. Steindler & Co. in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Loose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftige Theilnehmung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

\* Ein räthselhaftes Abenteuer ist, wie die „Wehrzeitung“ schreibt, einem Officier der Wiener Garnison passiert. An einem der jüngsten freundlichen Octobermorgen flirrte derselbe über den Franz-Josefs-Quai, als eine in einem Fiaker vorüber-

fahrende Dame seine Aufmerksamkeit fesselte. Die noch jugendliche Erscheinung, von unverkennbarer Distinction, hielt den fixirenden Blick des Officiers ruhig aus und ließ den Fiaker halten. Dem Officier schoß das Blut zu Kopf, als die Dame ihn jetzt an den Wagenschlag heranwinkte, aber selbstverständlich folgte er dieser Einladung. Auf die Frage der Dame, „ob er die Güte haben wolle, ihr eine Hundert-Gulden-Note zu wechseln“, antwortete er etwas verlegen, daß er nicht so viel „Kleingeld“ bei sich habe. Die junge Dame nahm nun aus einem eleganten Sammtportefeuille einen Hundertler heraus und bat den Officier in gewähltester Form, ihr dessen Wechselung besorgen zu wollen. Der Officier eilte mit der Banknote ins nächste Caffeehaus, kam aber bald unverrichteter Dinge aus demselben heraus, um den Versuch in einer der großen Waarenniederlagen zu erneuern. Wie groß war aber jetzt sein Schrecken und sein Erstaunen, als er beim Herausstreifen aus dem Caffeehause den Wagen nicht mehr an der früheren Stelle gewahrte. Der Fiaker war verschwunden. Der Officier wartete noch eine Stunde am Quai — vergeblich! Es blieb ihm natürlich nichts übrig, als das Geld bei der Polizeidirection zu deponiren, wo sich die Dame — wenn's ihr beliebt — ihren Hundter abholen mag.

\* (In Strümpfen.) Aus Steiermark wird folgende drollige Episode mitgetheilt: In Bruck an der Mur war's im Hotel „Bernauer“. Die Passagiere ruhten alle in tiefstem Schlummer und jene, welche landesüblichen Sterz gegessen hatten, büßten es in schweren Träumen. Vor den Thüren standen traulich die Stiefelpaare, ihres hausknechtlichen Püfers harrend. Der Knecht des Hauses erschien auch und sammelte die diversen Fußbekleidungen: schwere Fuchsen und zierlichste Damensstiefelchen, mächtige Kanonensstiefel und etwas „verhatschte“ Schuhe; Alles wurde sorgfältig vom Hausknecht in seine Stube getragen, die der Biedermann sodann versperrte, um einstweilen noch nach dem Stall zu sehen. Aber mit des Geschehes Wächten, ist auch in Bruck kein ewiger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell. Diesmal kam es in Gestalt des Unbekannten, der in des Hausknechts Kämmerlein einbrach und sämmtliche Stiefel der Hotelgäste mitgehen ließ. Noch schliefen die Stiefellosen ruhig, da knarrte die Thüre auf und mit den tiefsten Rehlkopftönen, wie sie nur der schönste Muthaler zu orgeln vermag, kündigt der Hausknecht das Entsetzliche: „Euer Gnaden, Eukere Stiefeln sein gschlohn!“

\* (Musik in der Wiege.) Gestern fand wie das „N. W. Bl.“ schreibt, die Taufe des Knäbleins der Lebenswüthigen Pirabonnia, Frau Sandehann, statt. Und seit gestern schreit der prächtige Junge auch in ganz anderer Tonart, als er es bis dahin gethan; nicht etwa, daß der weishevolle Act an und für sich ihm Schmerz und Frische in die Kehle gegeben hätte — nein, sondern seine Mama ließ ihn in einer Anwandlung von Pietät auf die Namen Ludwig (Beethoven) Wolfgang (Mozart) Josef (Haydn) taufen, und seitdem weint der Tausling nach Noten: vor Wehmuth, daß er ein Weltbürger des irdischen Jammerthales geworden, vor Freude, daß ihn das glänzende Dreigestirn das ganze Leben hindurch begleiten wird.

\* (Ein Pfarrer verhaftet.) Man schreibt aus Kornreuburg unter dem 16. d. M.: Heute wurde der Pfarrer J. G. aus dem Reyer Bezirke wegen Schändung eines seiner Weichkinder dem hiesigen Kreisgerichte eingeliefert. Da Hochwürden nicht gutwillig gehen wollte, so mußte Gendarmerie zu diesem Zwecke aufgeboden werden.

\* (Ein Mönch als Defraudant.) Die „Gazeta Lwowska“ theilt mit, daß der Dominicaner Mönch August Nowak einen namhaften Betrag in Wertpapieren aus der Casse des Polkiewer Dominicanerklosters defraudirt habe. Vorgefunden in Lemberg angelangt, wurde der Mönch verhaftet und vorläufig in Dominicanerkloster untergebracht, von wo er jedoch entkam. Die vorgefundenen Effecten wurden mit Beschlag gelegt.

\* (5000 Dolchstücke confiscirt.) Vor einigen Tagen langte an ein Wiener Polizei-Commissariat ein anonymes Schreiben an, daß in letzterer Zeit größere Sendungen von Dolchstücken verschickt wurden und mehreren Detectives, welche mit der weiteren Eruirung dieser Angelegenheit betraut wurden, gelang es auch bei verschiedenen Personen größere und kleinere Dolchstücke, die sämmtlich gleich geartet waren und aus einer Fabrik stammen mußten, zu confisciren. Die Zahl der mit Beschlag belegten verbotenen Waffen beträgt nahezu 5000, doch ist es bisher nicht gelungen den Fabrikanten zu ermitteln. In Folge dessen wurde an sämmtliche Bezirks-Commissariate folgendes Telegramm abgejendet: „Gohstok-Fabrikant, welcher Dolchstücke von Zuckerrohr mit schwarzebeinernen Griffen und schuhlangen Dolchen verfertigt, ist auszuforschen.“

\* (Geliehen ist nicht gesehen.) Der

Fürst Torlonia hatte während des Concils dem Papst seinen Palast im Borgo Nuovo angeboten, um vielen hohen Prälaten Unterkommen zu gewähren. Nach Schluß des Concils behielt der Papst das Gebäude zurück und bestimmte es zur Wohnung für Geistliche, insbesondere für den Cardinal Panebiano und Monsignor Passun. Nach Verkauf von vier Jahren hat nun am 20. September Fürst Torlonia seinen Palast zurückgefordert. Der Papst ordnete sofort die Zurückgabe desselben an; der Cardinal Panebiano ist am Freitag nach dem Palazzo Guglielmi übersiedelt, der Patriarch Passun ins Collegium von Capranico. Die Angelegenheit hat im Vatican und in der clericalen Partei einen tiefen Eindruck hervorgebracht.

\* (Nordlicht.) Aus dem Norden Europas, aus Thurio, Stockholm, Hernösand, Haparanda und anderen Stationen werden großartige Nordlicht-Erscheinungen, welche in den Nächten vom 4. zum 5. und vom 5. zum 6. d. beobachtet wurden gemeldet, Sowohl nach der geographischen Lage der Stationen, aus denen das Phänomen gemeldet wird, wie aus den starken Einwirkungen, die dasselbe auf die Magnetnadel ausübte, welche sowohl am Observatorium zu Wien als auch in Rom in bedeutenden magnetischen Störungen ihren Ausdruck fanden, ist zu schließen, daß dieses Nordlicht, so wohl an Ausdehnung wie an Intensität, eines bedeutendsten und großartigsten von den in diesen eiskumstarrten Regionen nicht seltenen prachtvollen Naturerscheinungen war.

\* (Aus dem Leben einer Diva.) Ein wahrhaft phyllophischer Charakter scheut es nicht, in den Traum des Daseins, das man Leben nennt, eine äußerlich niedrige, dürftige Stellung einzunehmen und dabei doch den höchsten Gütern in Kunst und Wissenschaft nachzustreben — Diogenes lebte in der Tonne, Spinoza ernährte sich durch Glaschleifen und Hans Sachs war ein „Schuhmacher und Poet dazu“. Diesen reiht sich nach der „Ger.-Ztg.“ eine französische Chantant an, die in Verliu weilt, würdig an. Sie singt in einem Café Chantant in der Alexanderstraße, und wie singt sie! Wenn sie ihre Chansons trällert, die sich allerdings, wie man sagt, nicht gerade zum Vortrag in einem bleichsüchtigen Theaterviertel eignen sollen, dann flirren die Seidel begeistert mit, und „der Publicus“ bildet in Nachahmung der classischen griechischen Tragödien den Chorus zu ihren Gesängen. Sie wird gefeiert, geehrt; sie weiß sich der „Er-langer“ und „Tassen-Caffee“, die ihre begeistertsten Zuhörer ihr auf das Podium hinaussenden, kaum zu erwehren, und doch haben ihre diese Triumphe den Kopf nicht verdreht. — Am Tage streckt sie sich nicht auf ihre Ottomane, nein; weich sitzt sie zwar auch, aber unter — Lumpenfetzen. In einer Shoddy- und Mungofabrik in der S.-Straße fortirt die Künstlerin gegen ein Tagelohn von 25 Sgr. Lumpen. Aus Metz gebürtig, von Beruf Lumpensortirerin, gebraucht sie hier ihre Kenntniß der französischen Chansons, um der Kunst zu dienen Ihre Stellung in jener Fabrik war zwar zu einer Zeit gefährdet, als die Gemalin des Fabrikbesizers sich wunderte, daß derselbe eine so unmoralische Person beschäftige. Nachdem dieser aber darauf hingewiesen, daß einer Sängerin von der Oper der Tagelohn von 25 Sgr. zu wenig sein würde, ist die — Künstlerin in ihrer Stellung ungefährdet.

\* (Tunnel zwischen England und Frankreich.) Das Project der Herstellung eines Tunnels zwischen Frankreich und England scheint, wie die „N. A. C.“ schreibt, in eine practische Phase treten zu wollen. Die an diesem colossalen Unternehmen beteiligten Ingenieure und Capitalisten wünschen eine Concession auf nur 30 Jahre, verlangen weder eine Garantie noch Subsidien und sind bereit, 4 Millionen Francs für vorläufige Untersuchungen vorzuschließen. Herr Cavalley, ein Ingenieur, der schon beim Baue des Suezcanals ausgezeichnete Dienste geleistet, schätzt die Kosten des Baues auf 150 Mill. Francs; die englischen Ingenieure jedoch glauben, daß sie 250 Mill. Francs betragen werden. Das vorläufige Capital von 4 Millionen soll schon nahezu gezeichnet sein.

\* (Zwei Hinrichtungen.) Ueber die Hinrichtung des Giftmischers Moreau und des Raubmörders Boudas am frühen Morgen des 13. October auf dem Roquetteplatze in Paris lesen wir in französischen Blättern Folgendes: Als man Moreau für seinen letzten Gang zur Guillotine abholte, lag er in tiefem Schlafe; daraus aufgerüttelt, sagte er kaltblütig: „Ich weiß, um was es sich handelt, und werde mich ankeiden.“ Er that dies mit der größten Ruhe und ohne nur einen Augenblick die geringste Schwäche zu verrathen. Nach fünf Minuten führte man ihn in das „Toilettezimmer“ und wollte ihn dabei unterstützen. Er lehnte es mit den Worten ab: „Das ist unnöthig, ich kann allein gehen.“ Als die Toilette vorüber war, unwartete er seine Wächter und sagte: „Gehen wir, ihr sollt sehen, daß ich nicht schwach werde.“ — Als man Boudas zum letzten

Gänge auftr... also heute; ... trifft, eines g... führt mich z... fürchte mich... Mörder.“ M... ein dunkles L... einander: M... seine Augen... und schreckh... das durch d... wurde. Die... permanent a... Moreau zur... den Abbé... willig dem... ein Blutstrah... feigt gethan... Schrittes zu... jenes unheim... Abbé Croze... ganzes Ges... rollten; man... Lippen zu... aber nicht zu... um ihn auf... um eine Ver... tung erschw... zwängt. Ma... gerückt; ma... stark, so da... bringen war... eingreifen, i... der Creteil... Rumpfen in... zeigte noch i... glatten Auge... zuckten conv... Die Leichen... Bekanntlich... Verhaftung... soll gestern... Sie wurde... Sohn, der... soll sich ei... Waters ersch... \*... jchienen dr... von „Fl... von Eduard... fältige... Text: A... J. D. H... culturhistori... loise. Kovel... rung unjere... briefe. Ges... f o m m. S... fter. Gedich... schaft und... — Die Ver... bräuche in... Unsere Wif... — Bildere... respondens... lanterie. N... Depheus. N... Der Koralle... D o y s o n... teier in N... m e r l a n... von Th. B... von Seerab... die Wurfb... Das k... Schiller hat... fig gefüllt... leit und Be... war nicht u... ein in allen... und schön... Kouise schei... dieses weich... found in der... vorzügliche... die Lady W... ten wir ihre... in der See... ihre Liebe k... trefflich und... er seinem W... dent wird... die Herrn... Musiker Mü... welchem da...

Gänge aufreißte, sagte er stoßweise: „Ah, es gilt also heute; nun, die Justiz wird sich, was mich betrifft, eines großen Verbrechens schuldig machen. Man führt mich zur Schlachtbank. Das macht nichts, ich fürchte mich nicht; aber ich bin ein Dieb und kein Mörder.“ Als man ihm die Zwangsjacke auszog und ein dunkles Beinkleid anlegte, sagte er dreimal hinter einander: „Ich bin unschuldig!“ dabei vergaßen sich seine Augen, und sein ganzes Gesicht verzog sich starr und schreckhaft und wies ein fast gespenstisches Lächeln, das durch den Krampf der Hautmuskeln verurteilt wurde. Dieses unheimliche Lächeln blieb von da an permanent auf seinem Gesichte. Festen Schrittes ging Moreau zur Guillotine; nachdem er ganz indifferent den Abbé Legros geküßt hatte, näherte er sich freiwillig dem Fallbrette: drei Sekunden darauf zeigte ein Blutstrahl an, daß das Fallbeil seine Schuldigkeit gethan hatte. Doudas kam gleichfalls festen Schrittes zum Schaffot, auf seinen Lippen aber war jenes unheimliche Lächeln wie versteinert. Als ihn der Abbé Crozes aufforderte, ihn zu küssen, löste sich sein ganzes Gesicht in eine Grimasse und seine Augen rollten; man sah, daß er sich alle Mühe gab, um die Lippen zu einem Worte zu öffnen; er brachte es aber nicht zuwege. Der Scharfrichter faßte ihn darauf, um ihn auf das Fallbrett zu legen. Befanntlich wird, um eine Bewegung zu verhindern, welche die Hinrichtung erschweren könnte, der Kopf in die Lunette gezwängt. Dabei hatten ihn die Hilfsknechte zu hoch gerückt; man zog ihn an den Füßen, doch wieder zu stark, so daß er lange nicht in die richtige Lage zu bringen war. Der Scharfrichter mußte schließlich selber eingreifen, und nun fiel auch rasch das Messer. Nach der Execution wurden die beiden Köpfe zu den Rümpfen in den Korb gelegt; der Kopf von Doudas zeigte noch immer das gespenstische Lächeln, die vergrößerten Augen standen weit offen und die Nasenflügel zuckten convulsivisch. Es war ein abscheulicher Anblick. Die Leichen wurden auf dem Vorhof-Friedhof gebracht. Befanntlich ist die Gattin Doudas' gleich nach dessen Verhaftung wahnsinnig geworden. Seine älteste Tochter soll gestern Mittags dasselbe Schicksal erlitten haben. Sie wurde nach dem Asyl St. Anne gebracht. Sein Sohn, der Sergeant im 85. Infanterie-Regiment ist, soll sich eine Stunde nach der Hinrichtung seines Vaters erschossen haben.

**Literarisches.** Das soeben erschienene dritte Heft des dreundschaftlichen Jahrgangs von „Illustrirte Welt“ (Stuttgart, Verlag von Eduard Hallberger) hat nachstehenden mannigfaltigen und interessanten Inhalt: Text: Aus grauer Haide. Criminalgeschichte von J. D. H. Temme. Die Macht der Töne. Eine kulturhistorische Studie von Th. W. Die neueste Heloise. Novelle von S. Fungmann. Die Einführung unserer wichtigsten Nahrungspflanzen. Brandbriefe. Geschichte aus den Bergen von Ernst Willkomm. Schluß. Albumblatt. Die barmherzige Schwester. Gedicht von Dr. W. Kersten. Aus Wissenschaft und Leben. Der Nutzen der Mäßigkeits-Gesetze. — Die Bevölkerung der Erde. — Diplomatische Gerüchte in Afrika. Interessante Bücher. — Die Klöße. Unsere Bilder. — Ernites und Heiteres. — Räthsel. — Bilderräthsel. — Räthselprung. — Kleine Correspondenz. Illustrationen: Gefährliche Galanterie. Nach dem Gemälde von H. Löffow. Orpheus. Nach dem Gemälde von B. Rivière. Der Korallenhändler. Nach dem Gemälde von J. E. Hoysen. Der Wüthertanz bei der Hans-Sachsler in Nürnberg. Originalzeichnung von C. Damerlana. Zigeuner in Ungarn. Originalzeichnung von Th. Breidwiler. Der Fischfang mit Hilfe von Seeraben (Komorans). Die fünf Sinne, oder die Würst. Sechs humoristische Bilder von F. v. F.

**Theater.**

Das bekannte Drama, „Kabale und Liebe“ von Schiller hatte Samstag Abends das Haus nur mäßig gefüllt. Dasselbe verfolgte aber mit Aufmerksamkeit und Beifall die Leistungen der Darsteller. Beides war nicht unbedeutend, denn es ward dem Publicum ein in allen seinen Details abgerundetes, effectvolles und schön durchdachtes Spiel geboten. Die Rolle der Louise scheint für Frau Somogyi wie geschaffen, dieses weiche, sentimentale und gefühlvolle Mädchen fand in der genannten Schauspielerin eine getreue und vorzügliche Darstellerin, auch Frau Kömivies gab die Lady Myfort mit richtiger Auffassung, nur hätten wir ihrer Stimme einen innigeren Ton gewünscht in der Scene, wo sie Ferdinand (Herr Eggers) ihre Liebe bekennt. — Letzterer spielte seine Rolle trefflich und besonders ergreifend in der Scene, wo er seinem Vater droht zu erzählen, wie man Präsident wird. — Die Palme des Abends aber mußten wir Herrn Szathmari zuerkennen, welcher den Musiker Müller, den bürgerlichen ehrlichen Hausvater, bei welchem das empörte Gefühl des Vaters und des

Bürgers die im alten Deutschland durch die kleineren Regierungen dem beschränkten Unterthanenverstand gezogene Grenzen gewaltsam durchbricht, ausgezeichnet gab; sein „ich heiße Müller, halten zu Gnaden“ war wirklich künstlerisch und tiefgeföhlt gegeben. Ueberhaupt müssen wir bemerken, daß die Direction in Herrn Szathmari ein sehr schätzbares Mitglied und das Publicum einen Schauspieler besitzt, welcher sich als ein gebildeter und denkender Rollendarsteller täglich immer mehr bewährt. Frau Esabai spielte die aus Eitelkeit schwache und schwachhafte Mutter ganz gut, auch Herr Jakob gab den Secretär Wurm zur Zufriedenheit, nur in letzter Scene wurde er der Rolle des Schleichers untreu, solche Rollenmacher pflegen nicht so leidenschaftlich zu gestikuliren und zu schreien.

Das am Sonntag gegebene Lustspiel, „Kra-koi baratok“ (Die Krakauer Mönche) fesselte durch Inhalt des Stückes und animirtes Spiel der Darsteller das Publicum, welches durch häufige Beifallsbezeugungen seinem Gefallen, Ausdruck gab. Wokor als Guardian und Szathmari als Franziskaner waren urkomische Gestaltungen, nicht minder excitrirten die Frls. Piflo (Hedwig) und Ujjalusy (Klara), das Publicum genoß einen heitern und angenehmen Abend.

Am Montag wurde hier zum erstenmale das Original-Lustspiel „Az uj emberok“, (Neue Menschen) von Stefan Toldy gegeben. — Der Inhalt besteht darin, daß Esikley, ehemals Spitzer, (Herr Szathmari) ein neugeadelter reicher Mann sich inmitten altadeliger Besizer ein Gut gekauft hat und dasselbe mit seiner Tochter Metella, verwitwete Krauthuber (Frau Aradi) und seinem Sohne Lajos (Herr Somogyi) bewohnt. Derselbe wird von Kódesdi Erwin (Herr Walla) einem Ungar von liberaler Erziehung, und Neffen des altconservativen Grafen Eszethy (Herr Szalab) aufgeföhrt, auf die Deputirtenwahl zu candidiren, was er mit größtem Eifer thut, der Gegen-Candidat ist Graf Eszethy und die Dandy's Tarczal Abris (Herr Bercsly) und Darlay Victor (Herr Komáromy), schließlich sich gegen ihre Ueberzeugung, weil sie auf die Hand reiche Mitgift der Frau Metella speculiren dem Esikley an, fallen jedoch von diesem ab, als die Aussicht verschwindet und Darlay beschimpft Esikley, für den sein Sohn Lajos eintritt und ein Duell durchführt, worauf Versöhnung unter Anerkennung der Gentleman'schen Haltung des jungen Esikley, zu dessen Gunsten Graf Eszethy und Vater Esikley von der Candidatur zurück treten; — schließlich Wohlthätigkeitsball, wobei ein Tanz mit den Damen 50—500 fl. und ein Ruß 1000 fl. kostet, endlich kriegen sie sich, nämlich Metella und Kódesdi. — Der Grundgedanke ist: die Veränderungen im socialen Leben durch die emporkommenden neuen Elemente zu zeigen ist ganz gut, die Handlung jedoch selbst ein lose, zusammenhängende und die Sprache ohne Sprit. — Trotzdem, daß im Allgemeinen ganz gut gespielt wurde und Herr Szathmari und Frau Aradi ihr Möglichstes leisteten, so erlang das Stück doch nur einen success estime.

**Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung**

**Arad, 20. October.** Die Zufuhren zum heutigen Neu-Arader Wochenmarkte waren nicht stark. Weizen galt je nach Qualität fl. 4—4.50 pr. Zollettr. Mais, neuer, in Körnern, wovon circa 3000 Mq. am Plage waren, wurde á fl. 2.35—40 per Mq. gekauft. Hafer galt per Rühl mit zehnercentigem Aufmaß fl. 4.10—20. Spiritus unverändert. **Buda-Pest, 19. October.** (Getreide.) In den letzten zwei Tagen hat sich die Tendenz des Weizens wesentlich matter gestaltet und wurden bei günstigerem Ausgebote ca. 35.000 Mq. mit einem Preisabfchlage von 15 kr. per Etr. umgesetzt. Roggen blieb fest, Gerste wenig beachtet, matt, Hafer wieder 2 1/2 kr. höher. Mais flau, bis 20 kr. billiger offerirt. Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse. Weizen, (Theiß-) 1000 Zollettr. 89 pfd. fl. 5.45, 200 Zollettr. 88 1/2 pfd. fl. 5.45, 400 Zollettr. 88 1/2 pfd. fl. 5.40, 800 Zollettr. 88 1/2 pfd. fl. 5.42 1/2, 300 Zollettr. 88 pfd. fl. 5.35, 800 Zollettr. 88 1/2 pfd. fl. 5.40, 600 Zollettr. 87 1/2 pfd. fl. 5.35, Alles per 3 Monate. — Weizenburger, 1400 Zollettr. 85 1/2 pfd. fl. 5.15 per 3 Monate. — Tolsner 1200 Zollettr. 86 1/2 pfd. fl. 4.25, 3400 Zollettr. 86 1/2 pfd. fl. 5.20, 1200 Zollettr. 85 1/2 pfd. fl. 5.20, 500 Zollettr. 86 pfd.

fl. 5.25, Alles per 3 Monate. — Fester Boden 200 Zollettr. 89 pfd. fl. 5.35, ab Nordbahn, 600 Zollettr. 87 1/2 pfd. fl. 5.10, mit Zusatz, 200 Zollettr. 87 pfd. fl. 5, mit Zusatz, 200 Zollettr. 89 pfd. fl. 5.25, mit Zusatz, 1000 Zollettr. 87 1/2 pfd. fl. 5.25, 200 Zollettr. 83 pfd. fl. 4.40, spitzbrandig, 200 Zollettr. 83 pfd. fl. 4.40, ab Nordbahn, Alles per 3 Monate. — Bäcktaer 550 Zollettr. 86 1/2 pfd. fl. 5.35, per 3 Monate. — Banater 400 Zollettr. 86 1/2 pfd. fl. 5, 3700 Zollettr. 86 1/2 pfd. fl. 5, 400 Zollettr. 85 1/2 pfd. fl. 4.60, 200 Zollettr. 85 1/2 pfd. fl. 4.60, 800 Zollettr. 84 pfd. fl. 4.40, 1000 Zollettr. 84 pfd. fl. 4.47 1/2, 1300 Zollettr. 85 pfd. fl. 4.65, Alles per drei Monate. — Beregher 800 Zollettr. 88 pfd. fl. 5.05, per 3 Monate.

Roggen 300 Zollettr. 78—80 pfd. fl. 3.62 1/2, 200 Zollettr. 78—80 pfd. fl. 3.60, 2000 Zollettr. 78 1/2—80 pfd. fl. 3.55, ab D. Berse. Alles per Cassa. Gerste 1000 Zollettr. 72 pfd. fl. 2.95, per Cassa.

Hafer 1000 Zollettr. per 50 Pfd. fl. 2.19, Prima 1000 Zollettr. per 55—50 Pfd. fl. 2.25, Beides per Cassa. Von Terminen drückte sich Weizen mit 24 kr., Mais ging etwas fester, Hafer ziemlich unverändert. Ufsance-Weizen per October fl. 4.50 Geld, fl. 4.55 Waare, per Frühjahr fl. 4.87 1/2 Geld, fl. 4.90 Waare. Mais per Mai-Juni fl. 3.50 Geld, fl. 3.52 1/2 Waare. Hafer per October fl. 2.26 Geld, fl. 2.27 Waare, per Frühjahr fl. 2.39 Geld, fl. 2.40 Waare.

**Hamburg, 17. October.** (Originalbericht von S. L. Klemperer.) Auch die mit heute ablaufende Woche brachte uns schönes sonniges Wetter, welches, den eingelaufenen Berichten nach, der Entwicklung der Herbstbestellung durchaus günstig war. Der geschäftliche Verkehr dagegen blieb in der seit lange schon herrschenden Lustlosigkeit, die zumal für Getreide sich in constant weicherer Tendenz äußert. So mußte Weizen trotz kleinen Angebots eine weitere Einbuße von circa 2—3 M. B. pr. Wispl erleiden und hat demnach einen nur mäßigen Umsatz aufzuweisen, weil der Export an unserm Markte sich ganz unthätig verhielt und unsere heimische Mehlabrikation sich ebenfalls als lauer Käufer erwies in Folge schleppenden Mehlabfahes in England. Auch Roggen hatte sich nur eines mäßigen Abfahes zu erfreuen, vermochte aber doch sich im Preise zu behaupten, weil namentlich die geringeren Sorten andauernd zu Futterzwecken beachtet sind. Im Terminverkehr machte sich ebensowohl wenig Regsamkeit geltend. Preise haben sich indeß, entgegen der im Effectiv-Geschäft herrschenden Strömung, für Weizen etwas höher gestellt, während sie für Roggen keine Veränderung aufzuweisen vermögen; wir notiren: Weizen Oct.-Nov. 184 M. B. Brief, 183 M. B. Geld, Nov.-Dec. 183 M. B. Brief, 182 M. B. Geld, April-Mai 185 M. B. Brief, 184 M. B. Geld. Roggen Oct.-Nov. 147 M. B. Brief, 146 M. B. Geld, Nov.-Dec. 147 M. B. Brief, 146 1/2 M. B. Geld, April-Mai 149 M. B. Brief, 148 M. B. Geld. Von Gerste drang das Angebot etwas drängender auf, ohne indeß größere Beachtung zu finden; wir notiren: Chevalier Saale 108—114 Pfd. circa 205—240 M. B. pr. Wispl je nach Qualität angeboten. — Hafer allein fand schlanken Abfah zu vollen letzten Preisen und zwar notirt Holsteiner und Mecklenburger 175—190 M. B. pr. Wispl je nach Qualität.

Getrocknete Früchte: Der Rückgang der Pflaumen-Preise hat in dieser Woche weitere Fortschritte gemacht, doch selbst die billigeren Anerbietungen konnten keine größeren Umsätze hervorbringen, weil sich die Unternehmungslust noch immer passiv verhält in der sichern Annahme, daß die heutigen Preise noch nicht die niedrigsten sind. Für serbische und bosnische Waare, womit unser Markt nicht sehr stark versehen ist, tritt insolge schwacher Frage auch keine Nothwendigkeit für größere Lager ein; bosnische wurde zu 43 M. B. gehandelt. Böhmische und mährische Pflaumen wurden in großer Waare, die aber selten zum Angebot kommt, zu Preisen von 27—29 M. B. schlant Nehmer finden, kleinere Frucht dagegen ist vernachlässigt und nur Weniges zu 23—24 M. B. gehandelt. Sonstige Obfthaltungen unverändert.

Hülsenfrüchte. Die Frage für gute Bohnen bleibt bei jedoch unveränderten Preisen aufrecht; angelangte außereuropäische Partien befriedigen sowohl hinsichtlich Qualität als Preis und dürfte, wenn größere Quantitäten hievon eintreffen, das Interesse für deutsches Gewächs sehr abfchwächt werden. — Linsen langsam zu gedrückten Preisen abgehend; inländische Offerten finden selbst zu den herabgesetzten Preisen wenig Beachtung.

Rappsaat und Rübse, Anfangs der Woche für Holland ziemlich gesucht und einzeln besser

bezahlt, sind nunmehr wieder matter und billiger, so daß Mecklenburger, Elber und Holsteiner mit 258-262 M. B., respect. 255-256 M. B. pr. Wispel käuflich sind.

Petroleum, während der Woche zu andauernd weichenden Preisen angeboten, fand nur für disponible Waare einigermaßen Beachtung, während für Termine sich kaum Nehmer fanden; erst gegen Ende derselben hat die Stimmung sich ziemlich wieder beruhigt, wenn auch Kauflust noch immer selten auftritt; wir notiren loco und October 10 M. B. Brief, 9.80 M. B. Geld, Nov.-Dec. 10.30 M. B. Brief, 10.10 M. B. Geld.

Rübböl. Für October ist das Interesse nahezu völlig erloschen und das Engagement anscheinend vollständig erledigt; der Preis dafür resp. für loco-Waare ist 55 M. B. Für Mai hat sich der Preis unter dem Eindruck der fremden Märkte etwas niedriger gestellt, auf 58 M. B. Brief, 57 1/2 M. B. Geld; diese Devisen wird aber trotzdem als Speculationswerth gehalten und findet daher andauernd gute Beachtung.

Kleesaat. Wenn auch der Markt dafür noch ein vollständig geschäftsloses Gepräge trägt, so fanden einzelne Partien hochfeiner, körniger und equaler Weissaat doch Abfahz zu 68-71 M. B. R. per 100 Pfd. Brutto und würden ferner so zu placiren sein. Ungefrünte Saaten vor matter todtter Farbe, wie das böhmische Product dieses Jahres allgemein ist, sind andauernd unbeachtet und auch zu reducirten Preisen vorläufig nicht zu verwerthen. Von amerikanischer Rothsaat liegen nunmehr verschiedenartige Qualitätsmuster vor, die ausnahmslos eine sehr hübsche Waare erwarten lassen und wenn auch die Berichte über den quantitativen Ertrag nur eine Durchschnittsernte constatiren, so ist erfahrungsgemäß eine qualitativ gute Ernte auch quantitativ gut, wir glauben daher annehmen zu dürfen, daß in der bevorstehenden Saison der Import von Amerika größere Dimensionen annehmen wird, als in den letzten zwei Jahren. Auch Galizien scheint quantitativ eine bessere Ernte gemacht zu haben, als anfänglich zu erwarten war, das Angebot von dort ist für die jetzige Jahreszeit recht beträchtlich; gute dortige Mittelqualität ist mit 47 und 46 M. B. R. per 100 Pfd. Brutto angeboten. Alsife ist andauernd wenig offerirt, einzelne Pöstchen hochfeiner Waare fanden zu 69-73 M. B. R. per 100 Pfd. Brutto Nehmer und sind ferner so verkäuflich.

Hamburg, 17. October. (Wochenbericht über Spiritus und Rüben-Melasse von S. V. Klemperer.) Analog der an den Zollvereinsmärkten herrschenden Tendenz war die Stimmung für Spiritus auch an unserem Marke während der ganzen Woche flau und Preisrückgängig, so daß sie heute um ca. 2 M. B. niedriger, denn am Schlusse der vorigen Woche notiren. Obwohl der Export, durch die ihm seitens des Inlandes gebotene starke Concurrenz, sich nur sehr zurückhaltend in dem Markt wagte, war der Verkehr dennoch ziemlich rege durch Deckungen früherer Engagements, sowie durch neue Unternehmungen der

Speculation. Die zahlreichen inländischen und polnischen Offerten fanden somit verhältnismäßig schlanke Abfahz, blieben aber doch in Uebergewicht, weil sie stets durch neues Angebot ersetzt wurden. — Heutige Preise für rohen Kartoffelspiritus notiren:

Loco per October 47 Brief, 46 1/2 Geld.  
Octob.-November 47 " 46 1/2 "  
Novemb.-Decemb. 47 " 46 1/2 "  
April-Mai 47 1/2 " 46 1/2 "

Für Rüben-Melasse zeigt sich momentan nur schwaches Interesse; der erhebliche Preisrückgang für Spiritus hat naturgemäß auch die Preise für Melasse mit sich gezogen und den Käufern große Zurückhaltung auferlegt, so daß der Abfahz sich zu einem sehr schwierigen gestaltet hat. — Herbstlieferung war mit 62 Sgr., vielleicht 61 Sgr., Basis 42° offerirt, dürfte aber erst bei 60 Sgr. Aussicht auf Geschäft bieten; Frühjahrslieferung ist von verschiedenen Seiten stark angeboten, vermag aber noch nicht die Abfahzgebiete für sich zu interessieren.

Wiener Waarenbörse vom 19. October. Die Flauheit in Getreide scheint sich auch auf die neu begonnene Woche zu übertragen, und ist es in allen Artikeln mit Ausnahme von Hafer flau, der Abfahz stockt. Hafer behauptet die legtimotirten Preise von fl. 4.70 fl. 4.85-90, gereuterte Primawaare bedingt bis fl. 5. In Rübböl wenig Geschäft bei unveränderter Notiz von fl. 18-18 1/4, Spiritus noch immer flau und ohne Frage. Alle übrigen Artikel gegen Schluß der Vorwoche ganz unverändert.

Wien, 19. Octob. (Schlachtviehmarkt.) Der Auftrieb zu dem heutigen Marke betrug 4125 Stück Ochsen, und zwar: 2405 ungarische, 1461 polnische und 259 deutsche Ochsen. Das Geschäft war in Folge des Landverkauf-Verbotes von 972 Stück befarabischen Ochsen ziemlich lebhaft, und wurden daher ohne Mühe legtimotirte Preise erzielt. Wir notiren: Ungarische Mastochsen fl. 32-34, polnische fl. 32.50 bis fl. 34 und deutsche von fl. 32 bis fl. 34 per Centner Schlachtgewicht; Weide-Ochsen gingen von fl. 30-31 aus dem Marke. Eine Partie prachtvoller Mastochsen, aus den Stallungen der Brüder Fischer aus Krasna in der Bukowina, im Gewichte von 18 1/2 Centner per Paar, wurde wegen ihrer seltenen Qualität von Herrn Jacob Neumaier mit fl. 34.50 per Centner Schlachtgewicht bezahlt.

Wiener Börse vom 19. October. Im heutigen Vorgesichte fanden an der Spitze der Bewegung Baupapiere, welche den lebhaftesten Umsatz fanden und wesentliche Kursavancen erzielten. Diesen zunächst waren ungarische und türkische Werthe gut gefragt. Bahn-Effecten wurden dagegen wenig beachtet. Creditactien gingen von 240.75 bis 241.50, Anglo-Baubank von 162 bis 163, Union-Baubank-Actien von 127 bis 127.50, Francobank-Actien von 63.75 bis 65.90.

Von ungarischen Banken notiren ungarische Creditbank 234.50 nach 233.50, ungarische Bodencreditbank 76 nach 74.50, Anglo-Hungarian-Bank 32.50

Von türkischen Banken stiegen Ottomanische von 107 bis 109, Eghptische von 130.50 bis 131.75.

Von Industrie-Effecten befestigten sich Allgemeine Baubank von 53 bis 54.25, Bauverein von 43.80 bis 45.10, Vereins-Baubank von 38 bis 40, Anglo-Baubank bis 51.50.

Unter den Bahnpapieren hielten sich Carl Ludwig-Bahn bei 241.75, Lombarden bei 141, Staatsbahn bei 308. Papierrente wurde zu 70.10 aus dem Marke genommen.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 242.75, Anglobank 162.75, Unionbank 128, Handelsbank 75.50, Oesterreichische allgemeine Bank 54, Verkehrsbank 110, Bankverein 108.50, Ottomanische Bank 109, Eghptische Bank 132.25, Lombarden 142, Staatsbahn 308, Carl Ludwig-Bahn 241, Allgemeine Baubank 54.50, Anglo-Baubank 61, Bauverein 45, Tramway-Baugesellschaft 50, Militär-Baubank 59.75, Napoleonsd'or 8.85. Feit, belebt.

Telegramm der Brader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 20. October. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen flauer, 88 Pfd, Lheiß 5.30 gemacht. Herbst-Weizen 4.50, Herbst-Hafer fl. 2.23-25, Frühjahr-Weizen fl. 4.85 bis 87, Frühjahr-Hafer fl. 2.37, neuer Mais fl. 3.52-54.

Telegraphirter Cours

der Eisenbahnen in Wien vom 20. October 1874.

Table with 2 columns: Item (e.g., 5% Metallloos, 1860er Staats-Anlehen) and Price (e.g., 70.10, 108.75).

Theater.

Abonnement. Nr. 16. Heute Mittwoch den 21. October 1874. FERNANDE, vagy: a földalatti Paris. (Fernande, oder das unterirdische Paris.) Französisches Schauspiel in 4 Acten, von Victorien Sardou. Uebersetzt von Szerdahelyi Kálmán. Anfang 7 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 17. October 1874.

Table with 3 columns: Item (e.g., Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.), Geld, Waare.

Table with 3 columns: Item (e.g., Lederfabrik I. ungar., Saigo-Tarjaner), Geld, Waare.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 17. October.

Table with 3 columns: Item (e.g., Allgemeine Staatsschuld., Grundentl.-Obligationen), Geld, Waare.

Table with 3 columns: Item (e.g., Commercial Wr., Franco-österr. B.), Geld, Waare.

Table with 3 columns: Item (e.g., Lose, Devisen, Valuten), Geld, Waare.

Vertical text on the right margin, including 'Roman', 'Noch ehe', 'Die a', 'Dies B', 'druck auf', 'föhl, welches', 'Schmeichelei', 'eine geschrieb', 'so unangenehm', 'ben des Sch', 'eine überlegte', 'Form, ohne', 'wand darüber', 'selbstliche Ab', 'dem Egoism', 'fürlich zurück', 'Und do', 'Rufe Folge', 'Mann, der', 'Antwort ertk', '„Oh w', 'kommen“,', 'Boten.', 'Dieser', 'Dr. Fe', 'nem Bejrt', 'Uhr vor da', 'E. W. Wag', 'und Co., na', 'Die Jan', 'Thore entfer', 'licher Art.', 'Privatwohn', 'Vor der', 'voll gegoffen', 'bergischen Fo', 'dette guten G', 'das Wohnha', 'mit faden C', 'schien: Hier', 'mals in der', 'Mauern um', 'Augen der M', 'verbeden bra', 'nen, sind eb', 'ebenjo fest', 'den Wänden', 'Granit.', 'Der Ga', 'den Willen', 'Es war Fla', 'und schattige', 'stand ein f', 'stammen fast', 'Beiblingsauf', 'sen wegen de', 'Ja, es', 'den frühen', 'gen schwarz', 'und der du', 'längst dahin', 'Stelle, wo n', 'ein liebliches', 'Nichts r', 'licher Garten', 'linge der W', 'selber, wie', 'Natur. Und', 'und Flur, m', 'auf der er b', 'um sich verb', 'schaften und', 'Ob der', 'in den schmu', 'men blickte, z'

Der Armenarzt.

Roman aus dem Leben einer großen Stadt. von J. Steinmann.

Arm und Reich.

(Fortsetzung.)

Noch ehe Feldmann aus seiner Wohnung getreten, kam ein Bote eilig die Treppe herauf und übergab ihm einen Brief folgenden Inhaltes:

„Verehrter Herr Doctor!

Die außerordentlichen Erfolge Ihrer Curen, sehr geehrter Herr Doctor, und das Vertrauen, welches ich zu Ihnen gefaßt habe, wird meine Bitte rechtfertigen, mit der ich Sie belästige. Möchten Sie einem alten, kranken Manne die Wohlthat erzeu- gen, ihn zu besuchen und mit jener Sorgfalt behandeln, die man Ihnen allgemein nachrühmt. Je eher Sie diese Bitte erfüllen, um so mehr verpflichten Sie sich einem Dankbaren.

Mit Hochachtung

J. C. W. Wagenberg.“

Dies Billet machte einen eigenthümlichen Eindruck auf Feldmann. Er empfand das widerliche Gefühl, welches uns überkommt, wenn jemand uns eine Schmeichelei gerade in's Gesicht sagt, doppelt, denn eine geschriebene Schmeichelei macht sich deshalb um so unangenehmer, weil die Absicht, das Ueberlegthaben des Schreibers nicht hinwegzuleugnen ist. Und eine überlegte Schmeichelei, zumal in dürren, trockener Form, ohne Geist und Witz, die ein angenehmes Gewand darüber legen, enthält fast ohne Ausnahme eine selbstliche Absicht und wenn ein selbstloses Herz mit dem Egoismus zusammenkommt, zieht es sich unwillkürlich zurück.

Und doch konnte Feldmann nicht umhin, dem Rufe Folge zu leisten, es war ja ein alter kranker Mann, der ihn bat, wie konnte er da eine abschlägige Antwort ertheilen?

„Ich werde noch im Laufe des Vormittags vor- kommen“, sagte Feldmann zu dem noch wartenden Boten.

Dieser verabschiedete sich und ging.

Dr. Feldmann machte die Krankenbesuche in sei- nem Bezirk ab und begab sich etwa gegen halb zwölf Uhr vor das Thor, um dem Wunsche des Herrn J. C. W. Wagenberg, Inhaber der Firma Wagenberg und Co., nachzukommen.

Die Fabrik lag eine kleine Viertelstunde von dem Thore entfernt zwischen mehreren Etablissements ähnlicher Art. Nicht weit von der Fabrik befand sich die Privatwohnung Wagenberg's.

Vor der Wohnung lag ein Garten. Das kunst- voll gegossene Eisengitter, ein Erzeugniß der Wagen- berg'schen Fabrik, welches den Garten umgab, bekun- dete guten Geschmack und Solidität, wie überhaupt das Wohnhaus ganz von Ziegeln aufgeführt und nicht mit faden Cementbefeidungen verunziert zu sagen schien: Hier diese Mauern sind noch gebaut wie da- mals in der alten guten Zeit, als man die dünnen Mauern und das schlechte Material nicht vor den Augen der Menschen mit allerlei Puz und Figuren zu verdecken brauchte, und die Leute, die darinnen woh- nen, sind ebenso echt und gediegen und ihr Name steht ebenso fest und sicher wie das Haus mit seinen sol- den Wänden und der breiten Treppe aus felsenfestem Granit.

Der Garten war größer, als man gewöhnlich bei den Villen in der dortigen Gegend zu finden pflegt. Es war Platz in demselben für schön gepflegte Rasen und schattige Bosquets. Rechts von der Hausthür stand ein kleiner Pavillon von unbehauenen Birken- stämmen fast im Gebüsch verborgen: im Sommer ein Lieblingsaufenthalt des alten Herrn, aber jetzt verlas- sen wegen des nahenden Winters.

Ja, es war Herbst. Nur die Asten hatten noch den frühen Frösten widerstanden, die Georginen hin- gen schwarz, wie versengt an den matten Stengeln und der duftende Flor der Sommerblumen war längst dahin. Kaum verriethen dürre Stengel die Stelle, wo während der licht- und wärmerreichen Zeit ein liebliches, farbenprangendes Blumenleben blühte.

Nichts mahnt mehr an's Scheiden als ein herbst- licher Garten. Der rauhe Herbst zerstört die Pfleg- linge der Menschenhand und zeigt dem Menschen selber, wie ohnmächtig er ist gegen die Gesetze der Natur. Und so wie der Sommer scheidet von Feld und Flur, muß auch der Mensch die Erde verlassen, auf der er blühte und grünte, Freude oder Kummer um sich verbreitete, je nach seinen persönlichen Eigen- schaften und seiner Stellung.

Ob der ältliche Herr, der mit bleichem Gesichte in den schmucklosen Garten, auf die erfrorenen Blu- men blickte, Aehnliches dachte?

Das Gesicht verrieth absolut nichts, die Augen hasteten unbeweglich wie die starren Nagapfel einer Statue auf den schwarz gefrorenen Georginen und nur dann und wann zuckten die dünnen Lippen un- merklich zusammen. Er wartete Jemand, er sehnte den Arzt herbei.

Als Doctor Feldmann in den Garten eintrat, flog es wie ein leichter Sonnenschein über das alte, faltige Gesicht.

Dr. Feldmann wurde von einem Diener em- pfangen, der ihn, nachdem er den Namen erfahren, bat, sofort in das Zimmer des Herrn Wagenberg einzutreten.

Nach wenigen Minuten stand Dr. Feldmann dem Manne mit dem bleichen, ruhigen Gesichte ge- genüber.

Der bleiche Mann hustete einige Male kurz und sagte dann zu dem eingetretenen mit einer leisen, etwas ätzenden Stimme:

„Ah, Sie sind der Doctor Feldmann. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. So bald gekommen sind. Ich bin krank. Recht krank.“

Dann sah er den Doctor eigenthümlich fest an und wiederholte: „Recht krank. Sie werden mir hof- fentlich helfen.“ Dann hustete er wieder kurz und sagte leise: „Recht krank.“

Wie ganz anders hatte Feldmann den Schreiber des Briefes erwartet. Dort eine bis zur Schmeichelei über- triebene Höflichkeit, hier in den kurzen, hingeworfenen Sätzen und in dem schlangenartigen Zischen der Stimme etwas Abstoßendes.

Er konnte diese Gegensätze nicht zusammenbringen. Entweder der vor ihm stehende Mann war nicht der Verfasser des sanftflügelnden Briefes, oder er mußte zwei Naturen, zwei verschiedene Charakter in sich tragen. Der Mann war ihm vom ersten Augenblicke an ein Räthsel.

„Bitte, setzen Sie sich,“ begann Herr Wagenberg.

„Dort auf's Sopha.“

Feldmann nahm Platz.

„Sie sind leidend, wie Sie mir schrieben und so eben mündlich wiederholten“, sagte Feldmann. „Darf ich sie bitten, mir zu sagen, in welcher Weise sich Ihr Unwohlsein äußert?“

„Ja, ja!“ stieß Herr Wagenberg hervor, „wenn ich das nur selber wüßte. Bald ist es hier, bald ist es da. Oder wenn Sie wollen! es ist überall und nirgends.“

Wagenberg machte eine Pause und starrte vor sich hin.

„Haben Sie Appetit?“ fragte Feldmann nach einer Weile.

„Nicht immer“, war die Antwort. „Bald schmeckt das Essen mir sehr gut. Bald gar nicht.“

„Haben Sie bisweilen Fiebererscheinungen?“

„Fieber? Nein — Ja. Zuweilen, aber nicht immer.“

„Leiden Sie an Kopfschmerzen?“

„Wie meinen Sie?“ fuhr Wagenberg auf und nahm einen fast drohenden Ausdruck an. Aber rasch glättete sich das Gesicht wieder und er fügte nach einer Weile mit süßem Lächeln hinzu: „Ja, der Kopf, der Kopf. Sehen Sie, da liegt es. Ja, Sie haben Recht, der Kopf.“

Feldmann faßte den Arm des alten Herrn, um den Puls zu fühlen. Der Puls ging träge, ohne große Lebendigkeit.

Seltzam, dachte Feldmann. Sollte der Mann nicht ganz zurechnungsfähig sein?

Nach einer Weile begann Wagenberg leise:

„Wenn Sie mir helfen könnten? Wenn Sie mir Schlaf schaffen könnten? Wenn — —“

Dann brach er plötzlich ab.

„Herr Wagenberg,“ nahm der Doctor ergöt und fest das Wort, „wenn Sie Ihrem Arzte nicht mit Vertrauen und Offenheit entgegen kommen, wie können Sie sich da Hoffnung auf irgend welche Hilfe machen?“ Dann erhob er sich und sagte: „Sie werden wissen, daß die Zeit eines Arztes sehr knapp ge- messen ist —“

„Nein, nein,“ rief Wagenberg lauter als ge- wöhnlich. „Sie dürfen mich nicht so verlassen. Sie müssen bei mir bleiben.“ Dann sank die Stimme wieder zum Flüstertone herab: „Ich muß Schlaf haben — festen, erquickenden Schlaf. Alle Arzte, die ich schon consultirte, können mir ihn nicht ver- schaffen. Ich habe ihnen Geld geboten, sie können es nicht.“

Dann blickte er den Doctor bittend an und sagte:

„Sie werden mir Schlaf geben, ich weiß es.“

Seine Augen hasteten auf dem Antlitz des Doc- ters. Es war ein eigener Anblick, den alten bleichen Herrn zu sehen, wie er um Hilfe flehte bei dem jün- geren Manne, aus dessen Gesichte die Absicht, zu helfen, wo er konnte, gemeinsam mit der Armuth und Kraft hervorleuchtete, die unverdorbenen Naturen an- gebt.

„Seit wie lange haben Sie sich in der körper- lichen und geistigen Verstimung gefühlt, an der Sie augenblicklich leiden,“ sagte Feldmann.

„Geistig?“ wiederholte Wagenberg und blickte den Doctor mißtrauisch an. „Ja,“ jagte er langsam nach einiger Zeit der Ueberlegung, „schon seit drei, vier Jahren geht es mir so. Erst kam es langsam und dann immer stärker. Ah, zu Zeiten bin ich ganz wieder frisch, ganz munter und stehe allein meinen Geschäften vor. Aber wenn der Herbst kommt, wenn die Nächte länger werden, dann weicht der Schlaf. Mir kommen dann allerlei Gedanken, — Sie werden verstehen, das Geschäft, das Alter, die Sorgen — das Alles — —“

Dann brach er wieder ab.

Feldmann hatte bemerkt, daß der alte Herr viel freier und besser ausah, als er begann von seiner Krankheit zu erzählen. Es schien, als wenn er Ver- trauen gefaßt habe. Aber so bald er auf das Grund- thema kommen sollte, waren die Sätze wieder kurz und abgebrochen wie ihr Sinn.

„Ihre Nerven sind verstimmt und überreizt,“ sagte der Doctor. „Sie bedürfen vor Allem der Ruhe. Und,“ fügte er mit milder, aber fester Stimme hinzu, indem er sich erhob, „wenn irgend eine Erin- nerung Ihnen die Ruhe nicht gewähren will, suchen Sie sich inneren Frieden zu verschaffen.“

Wagenberg blickte den Doctor eine Zeitlang starr, wie geistesabwesend an:

„Auch Sie können mir nicht helfen,“ rief er in tiefem Sammertone. „Nun ist meine letzte Hoffnung dahin.“

Und er verhäulte sein Haupt mit den weißen, zitternden Händen.

Viertes Capitel.

E v a.

Dem herbftlichen Regenwetter folgten einige klare, trockene Tage. Freilich wurden die Tage immer kürzer und nur vorübergehend waren die Sonnenblicke, die von hohen Mauern und Schornsteinen abgehalten wurden, hier und da mehr als eine kurze Visite zu machen.

Namentlich in dem F-Gange war die Sonne ein seltener Gast, nur zur hohen Mittagszeit blickte sie einige Minuten in die Fenster der oberen Etagen und verschwand dann wieder.

In einer der Etagen, die im Hamburger Sprach- gebrauch den Namen „Sahl“ tragen, wohnte die Wittve Hellberg mit ihrer Tochter Evangeline oder Eva, wie sie kurzweg gerufen wurde.

Augenblicklich schien das schräg fallende Son- nenlicht auf ein seitwärts im Zimmer stehendes Bett und zwar gerade auf die wulstigen, dünnen Hände der Wittve, welche in ihrer Kränklichkeit bald das Bett hüten mußte, bald jedoch wieder die Kraft besaß, auf einen Stoc gestützt herum zu wandeln und ihren Hausstand zu besorgen, so gut es denn gehen wollte. Sie hatte die Hände gefaltet und auch die Augenlider deckten die Augen, als wenn der Schlaf die Alte im Gebete überrascht. Allein den Lippen, die hin und wieder zuckten, sah man es an, daß sie die Augen nur geschlossen, um in ihrem Innern Bilder vor- übergleiten zu lassen, vielleicht Erinnerungen aus alten Tagen.

Das Gesicht der Alten war intelligent zu nen- nen. Die Nase und der Mund waren fein geschnitten, die Stirne frei und nur wenig gewölbt, die schon er- grauten Haare — jetzt unter eine einfache Mütze ge- drängt — waren noch jetzt üppig und fielen, wo sie sich vordrängten, in natürlichen Locken herunter.

Das Zimmer der Wittve war zwar ärmlich, aber sauber. Das einfache Hausgeräth verrieth trotz der Bescheidenheit einen gewissen guten Geschmack und zwei an den Wänden hängende Kupferstücke, Scenen aus dem Sturm von Shakespeare darstellend, waren deshalb um so merkwürdiger, als sie von hohem Werthe, stets in dem Besitze der Wittve geblieben und nicht in die Hand eines Antiquitätenhändlers, resp. Kunsthändlers, übergegangen waren.

Wohl hatten Händler und Ankäufer der Wittve zu Zeiten der Noth beträchtliche Summen für die Stiche geboten, allein die Hellberg wies jedes Ange- bot ab.

„Wenn ich gestorben bin und Eva will die Bil- der dann verkaufen, eher bekommt ihr sie nicht“, war ihre stereotype Entgegnung auf alle Ueberredungskünfte der Käufer. Wenn sie dann allein war, schlich sie auf ihren Stab gestützt zu dem einen Bilde, welches dar- stellt, wie die schöne Miranda mit dem Prinzen Fer- nando von ihrem Vater überrascht wird. Offen gehen die Weiden dem scheinbar zürnenden Prospero entge- gen und in allen ihren Mienen liegt das Wort: Ver- zeihe uns, wir konnten nicht anders, denn wir folgten nur dem göttlichen Gebote der Liebe.“

(Fortsetzung folgt.)

tanische von 131.75. Allgemeine von 43.80 40, Anglo. Carl Lud. 1, Staats. O aus dem 30 Mi. 75, Union- iche allge- ein 108 50, unt 132.25, f Ludwig- Anglo-Bau- ellschaft 50, 3.85. Fest, lopp. e id e g e. f, d, Thelß Herbst-P a. fl. 4.85 bis M a i s fl. 70.16 74 15 108 75 981. 239.50 119 15 104.35 5 24. 8 87. Nr. 16. 174. E, is.) Victorien Altmán. Waare 275 -- 100 50 108 -- 112 25 133 -- 92 -- 98 -- 26 50 26 -- 17 -- 164 -- 13 50 26 -- 25 -- 13 50 33 -- 18 -- 26 25 15 75 -- -- 53 -- 55 30 83 50 23 50 23 -- 92 75 92 10 -- -- 92 25 53 85 110 15 43 75 -- 524 -- 885 -- 104 25 153 -- 11 12 163 80 104 30

